

100 1/2 P. f. 313

100 1/2

Theat.
IV. F. II.

Theat. H. VIII. 781

In diesem Bande ist auf:
2. Abhandlung handeln über die Wirkung der Tugend im Christen.
Jahre 1770.

Freundschaftliche
Unterredungen

über die
Wirkungen der Gnade.



Drey Theile.

Halle,
im Verlag des Waisenhäuses. 1769.

Q 571

1

Freundschaftliche
Unterredungen
über die
Wirkungen der Gnade.



Erster Theil.

Halle,
im Verlag des Waisenhauses. 1768.



Vorbericht.

Warheit und Irrthum gränzen oft
so nahe an einander, daß der
subtile Strich, der beide Reiche von ein-
ander scheidet, unsern Augen fast unsicht-
bar werden will. Man darfs sich da-
her nicht befremden lassen, wenn selbst die
Freunde der Wahrheit, die die Grenz-
Streitigkeiten beider Reiche berichtigen
wollen, ihre Linien aus einem Gebiete in
das andere oft über die Gebühr hinüber
ziehen, und indem sie bemühet sind, das
Reich

Reich der Wahrheit zu befestigen, demselben wirklich einen unangenehmen und nachtheiligen Dienst leisten. Muß man dabei den verschiedenen Einsichten des menschlichen Verstandes sehr viel zu gute halten, so kan man doch, wenn es zumahl wesentliche Vortheile betrifft nicht gleichgültig sein, wenn man gewahr wird, daß entweder ein Irrthum zum Gebiethe der Wahrheit geschlagen oder eine einzige Wahrheit in die Grenzen des Irrthums verwiesen werden soll. Hat es Menschen gegeben, die alle ihre Einfälle, Empfindungen und Unternehmungen mit der größten Zuverlässigkeit, und Hartnäckigkeit für Wirkungen des Heiligen Geistes ausgegeben, und sich besonderer auch wohl unmittelbarer Einwirkungen desselben gerühmet haben, wenn sie offenbar den Trieben ihres eigenen Herzens und einer betrüglischen Fantasie gefolget sind; so haben andre, welche die nachtheiligen Folgen

Folgen davon eingesehen, und es als eine Entehrung des Geistes der Gnaden betrachtet haben, wenn man seine Einbildungen auf dessen Rechnung schreiben will, sich mit vielen Gründen dagegen gesetzt. Wie leicht aber geräth man von einem Abwege den man gar zu sorgfältig und nur immer einseitig vermeiden will auf einen andern, der wo nicht mit noch größerem doch gleichen Nachtheil betreten wird. Es scheint daher daß manche von diesen Lehrern wo nicht gar vergessen, doch nicht gehörig vor Augen gehabt, daß man in dieser Sache der Wahrheit auch auf eine andere Weise zu nahe treten könne; Wenn man nemlich Wirkungen dem Geiste Gottes absprechen will, davon er nach dem Zeugnisse der Schrift doch der wahre und einzige Urheber ist. Hierüber besprechen sich Eusebius und Philalethes ohne einen bloß einzelnen Gegenstand vor Au-

gen zu haben. Sie verfahren hoffentlich auf eine solche Weise, daß ihre Unterredungen des Tituls der freundschaftlichen den sie führen nicht unwirksam sein dürften, und es würde dem alleinigen Zwecke ihrer Bekanntmachung gemäß sein, wenn sie zu einer nähern Bestimmung in diesem Bezirk der Wahrheit etwas beitragen sollten.



Eusebius



Eusebius fand den Philaethes bei einem freundschaftlichen Besuch in der ihm so gewöhnlichen Beschäftigung mit Gegenständen aus dem Natur-Reich, deren bemerkte Schönheiten er so gleich seinem ankommenden Freunde mit einer heitern Miene, die sein daraus geschöpftes Vergnügen entdeckte, mitzutheilen willens war; als dieser mit folgender Anrede ihm zuvor kam, die eine Unterrichtung von anderer Art veranlasste.

Eusebius.

Gewiß haben Sie heute eine unbekandte Pflanze entdeckt, womit Sie den Einnäus bereichern können, oder Ihre Naturalien-



Sammlung hat einen neuen Vorrath von
raren Verastuffen und Versteinerungen erhal-
ten; denn so etwas muß es doch wohl sein, was
die Seele eines Philalethes erheitern soll.

Philalethes.

Wenn Sie doch nur kein Aristarch über
die Vergnügungen eines Freundes sein wolten,
der auf die Beförderung des Ihrigen so auf-
merksam ist. Hier haben Sie drei ganz neue
Bände theologischer Streitigkeiten, die ich
mir zugleich mit meinen Mineralien bloß in
der Absicht habe kommen lassen, daß ich mein
Vergnügen über deren Ankunft mit dem Ih-
rigen theilen könnte. Ich getraue mir es aber
nicht zu entscheiden, wer von uns beiden aus
der Untersuchung seiner erhaltenen Schätze
die mereste Befriedigung aemessen werde.

Eusebius.

Ich kan zwar Ihrem Geschenk vor der
Hand noch keinen andern Werth beilegen, als
daß es mir durch Ihre freundschaftliche Ge-
sinnungen schätzbar sein muß. Wenn aber die
darin enthaltene Abhandlungen den Character
der Gründlichkeit, und Wahrheits-Liebe füh-
ren, so scheint mir die Entscheidung, auf wese-
nen Seite der größere Gewinn ausfallen wer-
de gar keinen Zweifel zu leiden. Mögen Sie
doch die Kenntnisse der Körper-Welt noch so
hoch setzen, so werden Sie doch immer denens-
jenigen

jenigen, die unmittelbar die Verbesserung und Beruhigung unsers Geistes berreffen, den Vorzug einräumen, und das Bestreben darnach als die edelste und nothwendigste Beschäftigung eines Menschen ansehen müssen.

Philalethes.

Verwechseln Sie nur nicht den Menschen mit dem Gelehrten, so bin ich völlig mit Ihnen eins. Was ein jeder als Mensch zur Beförderung der Ruhe seines Geistes nöthig hat, dagegen ist die Seele Ihres Freundes so unempfindlich nicht, als Ihr Scherz sie sich vorher gedachte. Aber sobald der Gelehrte diese Gegenstände zu behandeln anfängt, so bekommen sie unter dessen Händen insgemein eine ganz andere Gestalt, und verlieren sich aus dem Range der um Besten unsers Geistes dienenden Wahrheiten in das Reich einer müßigen Speculation, darin ich diejenige Harmonie, Deutlichkeit und genaue Verbindung der Ursachen und Wirkungen zu vermissen anfangte, die mir das Reich der Natur und dessen tieffere Durchforschung so reizend macht.

Eusebius.

Ich will Ihren angegebenen Unterschied sehr gerne gelten lassen, aber Sie müssen mir auch nicht zu Ihrer Vertheidigung zwei Sachen aus einem ganz unterschiedenen Gesichtspunct

Punct in Vergleichung setzen wollen. **Se-**hen Sie das Geister-Reich und die Körper-Welt in gleichen Fall, so werden sich ihre Schicksale einander sehr ähnlich sein.

Sie ergötzen sich an der Harmonie des Natur-Reichs, sie herrscht auch darinnen; solten aber die Wirkungen des Schöpfers auf das Geister-Reich weniger harmonisch sein? Unsere Erkenntniß ist davon mangelhaft, aber welcher Natur-Forscher kann sich auch einer vollkommenen Einsicht in das System der Körper-Welt und deren einzelnen Theilen rühmen, und ich dünkte Ihnen gegen alle verschiedene Theologische Lehr-Gebäude, eben so viel Systeme der Natur-Kündiger entgegen zu stellen. In Betrachtung der Deutlichkeit ihrer Grundsätze mögten sie eben so wenig verschieden sein. Ist in dem Felde der Geister-Lehre alles dunkel und herrscht in der Körper-Welt lauter Licht? Denn daß die neuere Physiker die qualitates occultas der Alten dem Namen nach ausgemerzt haben, dadurch sind doch gewiß die wahren Eigenschaften der Körper nicht im geringsten deutlicher geworden, und die Streitigkeiten über die Zusammensetzung, Ausdehnung, Raum, Bewegung und Schwere nebst hundert anderen Aufgaben, werden es noch immer als einen Grundsatz behaupten lassen:

Ins Innere der Natur dringt kein erschaf-

erschaffener Geist. Ich wolte Sie daher auch nicht in die Versuchung führen, mir die Verbindung der Wirkung und Ursach auch nur in den meisten Phänomenen der Körper:Welt unwidersprechlich zu beweisen. So wie im Gegentheil eine genaue Bemerkung unsers Geistes uns in sehr vielen Fällen diese verborgene Verbindung entdeckt, und noch mehr entdecken würde, wenn man öftere Nachforschungen über die Empfindungen, Gesinnungen und Entschlüsse der menschlichen Seele anstellte. Wolten Sie aber einwenden: Ich kann doch ohne diese Einsichten die Besserung und Beruhigung meiner Seelen hinlänglich befördern, so kan ich zwar dis nicht in Abrede sein: Ich setze Ihnen aber die Antwort alsdenn entgegen, die Sie dem geben würden der gegen Ihre Natur-Forschungen vorwenden würde: Ich kann ja doch die ganze Körper:Welt zu meinem Nutzen und Vergnügen anwenden, ohne die eigentliche Beschaffenheit derselben zu wissen. Die Ausschweifungen derer die sich mit theologischen Wahrheiten auf eine unschickliche und unfruchtbare Weise beschäftigen, wird doch die Wahrheit nicht selbst bei Ihnen entgelten müssen. Man läßt andern ihre unnütze Subtilitäten und sucht die Wahrheit aufzuklären und in ihren Gründen kennen zu lernen, darauf sich die Glückseligkeit unserer Seelen gründet, und wird eine mehr



mehr als gemeine Untersuchung und Einsicht in dieselben nicht mit einem so grossen Vergnügen und so vielen Vortheilen verbunden sein, daß ihr unter allen andern wissenschaftlichen Beschäftigungen der Vorzug dennoch würde zuerkant werden müssen?

Philalethes.

Lassen Sie diese Vergnügungen und Vortheile auch noch so groß sein, so sind sie gewiß auf der andern Seite mit einer Gefahr verbunden, bei deren Erblickung ein Gemüth von grösserer Herzhaftigkeit als die meinige ist, lieber zurück bleib, als daß es sich den traurigen Erfahrungen derselben ausgesetzt sehen will. Dafür ist man aber in der Gesellschaft der Natur-Forscher gesichert. Hier bleiben wir immer gute Freunde, ich mag mich hinschlagen auf welche Seite ich will, und ich kann bei verbesserten Einsichten von einer Parthei und System zu dem andern mit der grössten Gemüths-Ruhe und vollkommensten Gewissens-Freyheit übergehen. Aber! — —

Eusebius.

Nur immer heraus mit ihrem Aber!

Philalethes.

Wer will denn gerne um neue Entdeckungen gemacht zu haben, seine Ruhe und ehrlichen Namen aufopfern. Darf man doch auf dem

dem streitvollen theologischen Felde nur einen Laut von neuen Entdeckungen von sich geben, so wird man so gleich mit einem so fürchterlichen Reher-Geschrei begrüßet, dessen bloße Vorstellung meine zur Stille gewöhnte Seele in Schrecken setzt, und die Bertheidigung wird dem, der noch mit dem Leben davon kommt, so schwer gemacht, daß wer seine Ruhe lieb hat sich gewiß fürs Zukünftige mit dem Vorsatz wapnet: Hier komme ich nicht wieder.

Eusebius.

Das hieß einmahl hyperbolisch gesprochen. Thun Sie doch als wenn Sie schon in den Händen der Inquisitions-Bedienten gewesen wären. Nein, wir sind Gottlob weder zu Rom noch Lissabon. Werden gleich insgemein die theologischen Untersuchungen mit einer mehrern Hestigkeit geführt als es das Interesse der Wahrheit erforderte; so glaubte ich Ihnen doch auch erweisen zu können, daß größtentheils diejenigen, die sich mit ihren würclichen oder eingebildeten neuen Entdeckungen in diesem Felde heraus gelassen haben, durch ihre sonderbare Art zu verfahren, die erste Veranlassung zu Hestigkeiten bei ihren Segnern gegeben haben. Wer mit neuen Versuchen ans Licht treten will, sollte bei aller Ueberredung von der Richtigkeit seiner Einsichten



sichten doch die erste Empfindungen der Freude die ihm sein *invidia* verursacht etwas ausbrausen lassen, um dieselbe mit der gehörigen Mäßigung und Bescheidenheit der Welt vorzulegen. Er sollte die seinen Einsichten entgegen stehende Meinungen, die vielleicht manches andern Favorit-Ideen sind, nicht lächerlich machen, sondern bloß bei einer ruhigen Abwägung der beiderseitigen Gründe stehen bleiben; so würde er auch mit ruhiger Gemüthsfassung gehöret, und wenn seine Gedanken auch Gegner erwecken sollten, doch billiger behandelt werden. Sezen Sie aber, daß ein solcher Schriftsteller mit Meinungen hervortritt die, wo nicht gar gefährliche, doch wenig bedeutende Sachen betreffen, und dabei sogleich die Miene eines Reformatoris der Kirche annimmt, von lauter edlern und erhabenern Einsichten spricht; diejenigen, so nicht seiner Meinung beifallen wollen, nur als gemeine Gelehrte und seichte Köpfe ausschreiet, die von Vorurtheilen eingenommen wären, nicht selbst denken könnten, sondern nur Systemata nachzubereiten gelehret hätten, ihnen Niesewurz anrath, gelegentlich sich auch über die Orthodorie ein wenig lustig macht; oder wenn andere die Verwegenheit besitzen ihn zu wiederlegen, bald fertig ist ein Auto da Fee zu erdichten. Gewiß ein solcher Kopf verrath es zu deutlich, daß ihn nicht die Liebe zur Wahrheit sondern

sondern der Trieb regieret habe, bei dem Mangel anderweitiger wahren Verdienste durch eine so dreiste Aufführung sich das Ansehen eines furchtbaren Gelehrten zu geben. Und wenn der dann ein Allarm-Geschrei wider sich erreget, und die heftigsten Anfälle von den regemachten Leidenschaften seiner Segnor erdulden muß, der darf sich doch gewiß nicht als einen Märtyrer für die Wahrheit ansehen. Solten Sie sich aber unter Ihren Naturforschern keiner ähnlichen Fälle erinnern können, so will Sie nur auf das tragische Ende zurück führen, das dergleichen Streitigkeit die zwischen einem Präsidenten einer berühmten Academie und einem holländischen Professor geführt wurde vor wenig Jahren zu B. genommen hat. Dergleichen Auto da Fee haben Sie gewiß nicht einmahl heutiges Tages bei Führung theologischer Streitigkeiten zu befürchten. Man verbrennt weder die Servete noch ihre Schriften mehr. Vielmehr könten Sie mit ein wenig nach neuester Mode aufgepuzten Kezerei noch Figur machen.

Philalethes.

Diese Ehre will ich gerne andern überlassen. Ich suche nur Wahrheit, und bin zufrieden wenn ich darin bloß meiner eigenen Ueberzeugung Folge leisten darf. Aber eben darum würde ich sehr protestiren, wenn Sie etwa heu-
te

te gekommen wären, mit den End auf die Symbolischen Bücher abzunehmen.

Eusebius.

Die armen Symbolischen Bücher! was haben Ihnen denn die zu leide gethan? Ich dachte, wenn Sie die Absichten vor Augen haben denen sie ihren Ursprung zu verdanken hätten, so würden Sie diesen End ganz geruhig ablegen können. Ich will mich eben darüber in keine Untersuchung einlassen; ob sie nicht in manchen Stücken ihrem Zweck gemäßer hätten eingerichtet seyn können. In dessen werden sie zur Erhaltung desselben noch immer brauchbar bleiben, und den Gegnern der evangelischen Kirche zum Zeugniß dienen von dem Grunde der Hoffnung die in uns ist. Es fließet aber eben daraus von sich selbst, daß die Verbindlichkeit auf dieselbe, auf den darin enthaltenen Glaubens-Grund gerichtet sei, nicht aber auf alle und jede Neben-Sätze und exegetische Erklärungen ausgedähnet werden darf. Ich halte Sie nicht vor so kurzichtig, daß ich Ihnen erst die schönen Folgen entwickeln müßte, die es nach sich ziehen würde, wenn unter zween Lehrern bei einer Gemeinde, der eine die Gottheit Christi, die versöhnende Kraft seiner Leiden, die gläubige Ergreifung seines Verdiensts, das natürliche Verderben der Menschen

schen und die Heiligung des Geistes seinen Zuhörern als die unentbehrlichste Heils-Wahrheiten vor Augen legte, und eben diese Zuhörer mußten von seinem Collegen in allem das Gegentheil vertheidigen hören, und sich vorsagen lassen, daß alle diese Sätze irrig, fanatisch und ich weiß nicht was sonst wären. Wann also die evangelische Kirche auch durch ihre Symbolische Bücher verhindern will, daß der Glaubens-Grund, den sie bekennet, nicht von ihren eigenen Lehrern niedgerissen werden soll? so meine ich, sei das die geringste Forderung, zu deren Erfüllung sie dieselbe bei ihrem Veruff zum evangelischen Lehr-Amt mit größtem Recht verbindlich machen kann.

Philalethes.

Ja, wenn nur nicht das Reich der Wahrheit auch ein Reich der Freiheit sein müste. Was hilft einem sonst alle Ueberzeugung, wenn man sich des Vergnügens beraubt sehen soll, seinen Ueberzeugungen gemäß zu verfahren. Schmiedet man aber nicht durch Einführung solcher Glaubens-Bücher, Fesseln, die einen den Vorrechten der Wahrheit entgegen lauffenden Gewissens-Zwang verursachen?

Eusebius.

Für die Gewissens-Freiheit können Sie gewiß nicht mehr eingenommen sein, als ich es

B

bin.



bin. Aber sein Sie auch so billig und gönnen diese Freiheit in der Gesellschaft mit andern auch beiden Theilen. Hielten Sie es vor keinen Gewissens-Zwang, wenn man in der römischen Kirche protestantisch gesinnte Zuhörer nöthigen wolte, sich das als Gottes Wort vorzusagen zu lassen, was sie als Irrthum verwarfen? Würden Sie sie sich nicht für eine Judenschaft erklären, die einen Rabbi durchaus nicht dulden wolte, der sich die Gewissens-Freiheit heraus nehmen wolte, in seiner Synagoge öffentlich zu predigen: Daß Jesus der wahre Messias sei? Und was würden Sie in diesem Fall für eine Entscheidung geben? ohnerachtet Sie dieser Wahrheit von Herzen zugestanden sind. Sie könnten doch, um der Gewissens-Freiheit beider Partheien zu rathen, kein ander Urtheil fällen, als daß unter ihnen keine Glaubens-Gemeinschaft fernerhin mehr statt finden könne. Ich ziehe also hieraus die Folge: Daß meine Gewissens-Freiheit keine Vorrechte in sich schließen könne, die der Gesellschaft, dazu ich mich bekenne, wiederum einen Gewissens-Zwang anlegen würde. Die Gewissens-Freiheit verlangt weiter nichts, als daß man mir, um meiner Überzeugung willen, den ungestörten Genuß der Bürgerlichen Vorrechte nicht versage die man einem Gliede der menschlichen Gesellschaft schuldig ist, und eine solche Wirkung werden Sie doch

noch den Symbolischen Büchern nicht beizumessen wollen.

Philalethes.

Stellen Sie sich aber einmahl die unendlich verschiedene Denkungs-Art der Menschen vor. Solte nicht zu einer Zeit, da alles unser Wissen nur Stückwerk ist, ein so mannigfaltiger Widerspruch, als sich in den Einsichten der Menschen findet, fast so unvermeidlich sein als unschädlich er mir in den meisten Fällen zu sein scheint? Wie viele Hypothesen kan man annehmen und verwerffen, ohne der Wahrheit zur Gottseligkeit dadurch den geringsten Eintrag zu thun, und solten also so manche Abweichungen von der gewöhnlichen Art des Vortrages nicht eine mehrere Nachsicht verdienen, als man ihnen insgemein wiederfahren läßt?

Eusebius.

Ja, in sehr vielen Fällen würde eine solche Nachsicht vortheilhafter als eine übertriebene Strenge sein. Nur müssen Sie diese Nachsicht nicht darin setzen, daß andere ihren eigenen Einsichten dabey Gewalt anthun sollen, und wir uns darüber als über Beleidigung und Verfolgung beschweren wollen, wenn andre unsre Abweichungen prüffen, und nach dem Maas ihrer Erkenntniß beurtheilen wollen. Dis sind gegenseitige Rechte, deren Ausübung

übung sich ein jeder gefallen lassen muß, wenn es auch Hypothesen beträffe, die unschädlich zu sein schienen oder auch wirklich wären. Sie mögen aber doch die Grenzen dieser Unschädlichkeit so weit ausdähnen als nur immer möglich, so können sie sich doch nicht bis auf diejenige Grundwahrheiten erstrecken, durch deren Offenbarung die göttliche Barmherzigkeit dem Elende der sündigen Menschen abhelfen wollen, und ich kan die Heils-Ordnung unmöglich als eine Hypothese ansehen, davon man ohne Nachtheil der Seelen verschiedene und einander entgegenlaufende Vorstellungen haben könne.

Philalethes.

Ich auch nicht, liebster Freund. Aber finden Sie in dem Vortrag dieser Grund Wahrheiten, so wie er in den protestantischen Kirchen oft getrieben wird, nichts willkührliches, nichts zgedachtes, nichts übertriebenes, nichts methodisches, und gar nichts fanatisches? Und wären also hier, je wichtiger die Sache ist, nicht noch manche Berichtigungen und nähere Bestimmungen desto nothwendiger und heilsamer für das menschliche Geschlecht?

Eusebius.

Das begehre ich Ihnen nicht abzuleugnen, aber so, wie der Vortrag dieser Wahrheiten in der evangelischen Kirche nach ihren Glaubens-

bens-Büchern geschehen sollte, so glaube ich daß er von allen diesen Vorwürffen befreiet sei. Und im allgemeinen betrachtet, werden Sie doch noch immer einen brauchbaren Vortrag von den Haupt-Wahrheiten der Buße und des Glaubens an Christum unter uns wahrnehmen; wenn gleich hie und da einige Ausnahmen davon müßten gemacht werden.

Philalethes.

Ja, überhaupt wird noch wohl eine allgemeine Sprache von Buße und Glauben geführt. Wenn es aber darauf ankommt, die Ursachen und Beschaffenheit dieser Gnaden-Ordnung näher zu bestimmen, so sind die Abweichungen von einander so merklich, daß sie kaum dem unachtsamsten Zuhörer verborgen bleiben können. Und sie würden gewiß noch häufiger bemerkt werden, wenn nicht bei dem grossen Hauffen der Zuhörer, die Stimme und der Anstand des Lehrers, eine rednerische Einkleidung des Vortrages, und ein leeres Geräusch von einigen biblischen oder andern mystischen Redens-Arten den ganzen Umfang ihrer vermeinten Erbauung ausmachten. Aber einem denkenden, nach Deutlichkeit und befriedigender Ueberzeugung dürstenden Geist kann nichts verdrüsslicher fallen, als wenn er sich mit ungeheuren und unnatürlichen Abbildungen des Menschen, ja Gottes selbst

selbst, mit den sonderbarsten Vorstellungen von der Versöhnung Christi und dessen Ergreifung, mit affectirten Redens-Arten von Bußkämpffen, Durchbrüchen und geistlichen Vermählungen muß abspesen lassen, und wenn man gewahr wird, daß das ganze Werk der Bekehrung in den sonderbarsten Contrast von lauter innerlichen Geföhlen verwandelt wird, die, wo nicht gar fanatische Einbildungen, doch meistens unzuverlässig und nicht von allgemeiner Nothwendigkeit sind; an statt daß man eine deutliche Erkenntniß der Wahrheit und ihrer Bewegungs-Gründe befördern und auf die Rechtschaffenheit unserer Gesinnungen und unsres Lebens mit Ernst dringen sollte. Was denken Sie davon, wenn man sich durch solche chaotische Dunkelheiten zu der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens soll erleuchten lassen?

Eusebius.

Ich denke liebster Freund:

Ilicos intra muros peccatur et extra.
 Sie werden auf der andern Seite auch eine dieser entgegen gesetzte Lehr-Art bemerkt haben, da man die Wahrheiten des Christenthums in einem philosophisch sein sollenden Geschmac vorzutragen sich bestrebet, mit lauter Vollkommenheiten und Fertigkeiten um sich wirft, zu lauter Tugend und Rechtschaffenheit

fenheit ermahnet, ohne sich zu bemühen die dazu erforderliche Gemüths- Fassung in den Herzen der Menschen zu gründen, und anstatt, daß jene lauter Gefühle predigen, ein so Empfindungs- leeres Christenthum einzuführen sucht, daß man sich nicht entblödet, das Ge- ständniß eines Menschen: Daß er Buße und Glauben erfahren, zur wahren Aenderung sei- nes Herzens oder Wiedergeburt gekom- men und Vergebung seiner Sünden erlangt habe, zu einem entschiedenen Character des Fanaticis- mus zu machen. So, daß, wenn man die Sache beim Lichte betrachtet, alles bei ihnen auf eine bürgerliche Ehrbarkeit und Anstän- digkeit hinaus läuft, da bei den Zuhörern die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums verdächtig werden, und zu einer pharisäischen Moral, die doch die ärgste Feindin des Chri- stenthums ist, die Bahn gebrochen wird. Sollte nicht diese Art des Vortrags einen Er- bauung suchenden Zuhörer eben so verdrüß- lich und in andrer Absicht noch nachtheiliger sein, als alles das Dunkle, Verwirrete und Allegorische so in der erst beschriebenen herrscht? Ich bin kein Freund von unbibli- schen ungewöhnlichen und mystischen Ausdrük- ken, und glaube, daß der Lehrer, der durch das Sonderbare und Verdunkelnde seines Vortrages die Aufmerksamkeit zu erregen vermeinet, seines Zwecks sehr weit verfehlet.

Indessen muß ich Ihnen dabei doch zweierlei zu bedenken geben.

1. Ob wir nicht manche Vorstellungs-Arten, die doch schriftmäßig sind, wegen gewisser Neben-Ideen, die wir immer damit zu verknüpfen pflegen (die aber weder die Schrift noch der, der sie gebrauchet dabei verbindet) uns oft niedrig und unangenehm machen, und

2. Ob Sie nicht, da Sie vorher gegen die verschiedene Denkungs-Art der Menschen mehrere Nachsicht verlangeten, als ihr insgemein wiederfahre, diese Nachsicht auch der verschiedenen obgleich mit der unsrigen nicht übereinstimmenden Ausdrucks-Art wiederfahren lassen müssen? Zumahl Sie aus der Erfahrung wissen, wie leicht es ist, sich zu gewissen Favorit-Redens-Arten zu gewöhnen. Und so würde denn doch, bei einer unparteiischen Beurtheilung eines solchen Vortrages der Heils-Ordnung, alles darauf hinauslaufen, ob man nicht aus demselben so viel Begriffe entwickeln könnte, daß man gewahr würde, was sie eigentlich unter diesen innerlichen Gefühlen, worauf sie das Werk der Befehlung einschränken, verstanden wissen wollen.

Philalethes.

Ich sollte fast glauben, daß sie selbst nicht wissen was sie daraus machen sollen; indem
sie

❁ ❁ ❁ 25

sie sich von einer deutlichen Vorstellung derselben insgemein durch den Verwand loszuwickeln suchen; daß dergleichen göttliche Wirkungen nicht könnten beschrieben sondern selbst erfahren werden müssen. Gleich als ob es genug sei, alles für göttliche Wirkungen zu halten, was zu keiner deutlichen Vorstellung in der Seele gebracht werden kann.

Eusebius.

Wenn diese Herren so sprechen, so steckt in ihrem Bescheide eine große Verwirrung. Daß die Empfindungen des Christenthums so beschaffen sind, daß sie besser erfahren als beschrieben werden können, und daß keine Beschreibung, das was sie in sich fassen, zu erschöpfen vermögend ist, das haben sie mit allen Empfindungen gemein. Es kann mir niemand die Süßigkeit und Freude so beschreiben, als ich die erstere schmecke und die andere selbst empfinde, wenn ich frölich bin. Daß auch mancher sonst rechtschaffene Christ, weil es ihm am Vermögen sich auszudrücken fehlet, davon eben nicht die allerrichtigste Beschreibung anzugeben im Stande sei, und daß in solchen Fällen, da man mit einem allzuleichtsinrigen Forscher zu thun hat, der nicht so wohl überzeugt sein als bestreiten will, es am besten sei, wenn man ihn auf die eigene Erfahrung, die ohnedem die seligste Sache ist,

B 5 hinwei-



hinweist; das alles will ich gerne zugeben.
 Deshalb aber muß man doch so viel von
 ihnen anzeigen können: daß man sie von allen
 Gefühlen anderer Art unterscheiden und also
 wissen könne, was man daraus machen soll.
 Nur darinn thun Sie ihnen wohl zuviel, wenn
 Sie ihnen beimessen wollen: als ob sie die
 Unbeschreiblichkeit derselben zum Beweis ih-
 rer Göttlichkeit machen wollen. Wenn es ein
 philosophischer Grund, Satz ist: daß Empfin-
 dungen überhaupt zu keiner Deutlichkeit ge-
 bracht werden können, so kann freilich darin
 kein Character ihrer Göttlichkeit zu suchen sein.
 Aber ich bin auch anderseits nicht berechtiget
 eine Empfindung deshalb vor bloß natürlich
 oder gar vor Fantasie zu erklären und sie
 aus der Reihe der Gnadenwirkungen auszu-
 merzen, weil sie zu keiner Deutlichkeit in der
 Vorstellung gebracht werden kann. Was
 Paulus bei seiner Entzückung in den dritten
 Himmel empfunden, war ihm auch unbeschreib-
 lich. War nun dis gleich ein außerordentli-
 cher Fall so muß doch daraus der Satz gefol-
 gert werden können: Es giebt Empfin-
 dungen, von deren Wahrheit und Gött-
 lichkeit man gewiß sein kann, ob sie
 gleich nicht gehörig beschrieben werden
 können. Was nun aber auch immer zwi-
 schen einer Beschreibung und eigenen Erfah-
 rung vor ein Unterscheid statt finden mag, so
 muß

muß ich doch von demjenigen, der mir eine göttliche Wirkung, als zu meiner Bekehrung erforderlich, vorstellen will, eine solche Abbildung verlangen können, die mich zu deren richtigen Beurtheilung in Stand setzt, und hierauf wirds denn ankommen, ob sie solche von sich geben.

Philalethes.

Nichts weniger als das. Wann man sich auch alle ersinnliche Mühe giebt, so kann man kaum mit genauer Noth aus ihren Reden und Schriften so viel heraus bringen, daß diese göttliche Wirkungen in gewissen leidentlichen Gefühlen bestehen sollen, da dem Menschen in den verschiedenen Zuständen seiner Veränderung, so und so zu muthe sei, daß er diese Angst und jene Erleichterung bei sich empfinde, und wahrnehme. Wie viel dunkles und zweideutiges herrscht aber nicht in solchen Beschreibungen?

Eusebius.

Es herrscht freilich eine grosse Dunkelheit darinnen, weil sie so allgemein abgefaßt sind, daß auf solche Weise alle Empfindungen, die durch die Sinne entstehen, ja alle Fantasien eines kranken Gehirns darunter mit begriffen werden können. Dann daß ich in den verschiedenen Zuständen meiner Bekehrung diese Angst und jene Erleichterung bei mir empfinde,

de,



de, daraus folget noch nicht, daß diese Empfindung in dem verschiedenen Zustand meiner Seelen gegründet sei: Wenn nun ein jeder Eindruck, dessen ich mir in meiner Seele bewust bin, eine Empfindung ausmacht, dieser Eindruck aber aus verschiedenen Quellen hervörühren kann, so muß ich nicht nur diese Quelle bemerken können, sondern es ist auch zur Beurtheilung meiner Empfindungen durchs aus nothwendig, dieselbe gehörig zu bestimmen.

Philalethes.

So viel ich einsehen kann, so läuft alles auf lauter Sinnlichkeiten und heftige Aufwallungen in derselben hinaus, und die können doch gewiß keine wahre Besserung des Menschen bewürken, sondern die muß in seinen vernünftigen Kräften vorgehen.

Eusebius.

Da muß sie auch vorgehen, nur müssen Sie aber auch nicht vergessen, daß der Mensch ein vernunftsinliches Geschöpf ist. In so fern der Mensch ein Vermögen hat, körperliche Gegenstände wahrzunehmen und dem Eindruck, den sie auf die Seele machen, gemäß zu handeln, und er folglich sinnlich angenehmer oder unangenehmer Empfindungen fähig ist, in so fern muß auch diese Sinnlichkeit genutzt werden können. Nur an und vor sich selbst



selbst lieget freilich nichts moralisches drin. Dieses hat den Grund in seiner Vernunft, dadurch er den Unterschied des moralisch guten und bösen bemerken und denselben mit Zueignung auf sich selbst beurtheilen kann, daraus also die moralische Empfindungen oder geistliche Gefühle wie man sie nennen will entspringen müssen. Beide Arten können auf eine vortheilhafte Art mit einander verbunden sein. Ich kann mich zwar über den eigentlichen Werth des sinnlichen beim Christenthum igo nicht einlassen, aber darin bin ich völlig mit Ihnen eins, daß sie nicht müssen mit einander verwechselt werden, und daß der Einfluß der letztern in die Besserung des menschlichen Herzens ungleich beträchtlicher sei. Will ich also diese Angst und jene Erleichterung, die ich verspüre, als eine göttliche Wirkung in diesem und jenem Zustand der Seelen behaupten, so muß ich ja zu allererst sie von bloß sinnlichen Empfindungen zu unterscheiden im Stande sein, und erweislich machen können, daß sie aus dem verschiedenen Zustand der Seele hergeleitet werden können und müssen. Daß die Verwechslung dieser beiden Arten von Gefühlen sehr vielen Selbstbetrug und Schaden verursache ist augenscheinlich. Wen das bloß sinnliche bei Vorstellung göttlicher Wahrheiten in Bewegung setzt, den wird auch in einem Augenblick darauf
der

der Anblick eines reizenden weltlichen Gegenstandes in eine dieser entgegenstehenden Empfindung wiederum versetzen. Dergleichen Dinge berühren nur immer gleichsam die Außen-Seite der Seele. Das Herz bleibt dabei wie es vorher war. Ich habe daher oft manchen Rednern mit einer Art des Unmuths und Eckels zugehört, wenn ich ihren ganzen Zweck auf weiter nichts als auf sinnliche Bewegungen hingerichtet sahe. Hingegen sehr viele glaubten ganz außerordentlich erbaut zu sein. Ich bin gewiß daß sie diese Erbauung bei Aufführung eines Trauerspiels noch weit stärker würden genossen haben.

Philalethes.

Scheinet es also, um diesen Selbst-Betrug und Verirrungen vorzubeugen, nicht tausendmal besser zu sein, mehr auf richtige Einsichten und ein damit übereinstimmendes Verhalten zu sehen, als daß man mit einer angestregten Sorgfalt alle Regungen und Empfindungen seines Gemüths bemerken und sich selbst und andere dabei aufhalten will?

Eusebius.

Ein klein wenig muß ich Sie doch schon dabei aufhalten, wenn Sie mich anders mit haben wollen. Vom Erkenntniß so gleich bis zum Verhalten, der Schritt ist meiner Einsicht nach zu groß. Die Erkenntniß würck
Empfin-

Empfindung, die Empfindung Neigung, entweder Ab- oder Zuneigung. Unter diesen Neigungen wird nach Maasgebung der Empfindung eine stärker, die andre schwächer sein. Die stärkste Neigung schränkt die schwächere ein und bildet daher den Sinn oder die eigenthümliche Gemüths-Fassung eines Menschen, nach welcher er sein Verhalten einrichtet, und nach welcher es auch beurtheilet werden muß. Lassen Sie also diese Mittelglieder weg, so lassen Sie es auch noch unentschieden, ob das Erkenntniß und Verhalten mit einander in der Verbindung stehe, daß eines aus dem andern herrühre. Es kan ein Mensch eine richtige Erkenntniß haben von der Tugend z. E. des Mitleides; Seine Seele aber ist von ganz andern Empfindungen eingenommen. Sein Herz ist lieblos, ohne Mitleiden. Dem ohnerachtet kann er aus Ruhm-Begierde, wie die Pharisäer thaten, Almosen geben, und das wenn er reich ist, recht sehr viel. Kann dieser nun wohl richtig schliessen, daß es mit dem Zustand seiner Seelen eine rechte Bewandniß habe? Und kann nicht ein Mensch bei den richtigsten Erkenntnissen und bei dem schönsten in die Augen fallenden Verhalten sich in der elendesten Gemüths-Fassung befinden? Ich will noch weiter gehen: Dieser Mensch kann wirklich aus einem innerlichen Triebe, ohne Absicht auf Ruhm gehandelt haben, aber
dieser



dieser Trieb kann nur aus einer bloß sinnlichen
 Empfindung herrühren, die durch Erblickung
 des Elenden bei ihm entstanden ist. Ist er
 um dieses sinnlichen Triebes willen tugend-
 haft? Noch mehr. Es kann eine nach-
 drückliche Vorstellung aus Gottes Wort in
 ihm eine würdliche moralische Empfindung
 zum Mitleiden erregt haben, sie ist aber in
 seinem Gemüth noch zu keiner herrschenden
 Gesinnung geworden. Sie werden ihn also
 auch gewiß um deswillen noch nicht vor bekehrt
 oder tugendhaft erklären wollen, sondern da-
 zu mit Recht erfordern, daß in ihm eine herr-
 schende Neigung zum Guten hervor gebracht
 sein müsse. Wenn ich mir nun unter dem
 Wort Bekehrung dasjenige gedenke, wodurch
 eine solche herrschende Neigung in der Seele
 hervor gebracht werden soll, so kann ich sie
 mir doch vermöge der Natur der Seelen ohn-
 möglich ohne Gefühle oder Empfindungen
 vorstellen. Es müssen vielmehr alle seine
 richtige Einsichten zu lauter Empfindungen
 in der Seele werden, und diese müssen eine
 solche Stärke erlangen, daß dadurch alle ge-
 genseitige Empfindungen unterdrückt oder ein-
 geschrenkt, und also die sich in der Seele fest-
 setzende Gemüths-Fassung die herrschende Nei-
 gung zum Guten werden; Da im Gegen-
 theil ein Unbekehrter entweder ganz ohne Ge-
 fühl, oder doch in solcher Herzens-Bescha-
 fenheit

fenheit hingehet daß die fleischliche Empfindungen die Oberhand behalten. Wenn nun also die Bekehrung eines Menschen durch gewisse innerliche Empfindungen gewürket und erhalten wird, wenn aber nicht alle Empfindungen dazu von gleichen Werth sind, solte ich mich denn wohl der Bemühung entschlagen können, die innere Regungen und Empfindungen meines Gemüths sorgfältig zu untersuchen, ohne Gefahr zu lauffen mich, durch einen sinnlichen Trieb oder einzelne gute Nührung, in der Beurtheilung meines Seelenzustandes hintergangen zu haben?

Philaletheſ.

Ich binn auch nicht gesonnen, alle Gefühle und deren gehörige Untersuchung von dem Werke der Bekehrung und dem practischen Christenthum zu entfernen. Ist es aber nicht was übertriebenes und zum Fanaticismus führendes, wenn man alle Empfindungen in derselben für unmittelbare Wirkungen des Geistes Gottes ausgeben will?

Eusebius.

Hier entwischt Ihnen wohl wider Ihren Willen ein Beiwort, das Sie wenigstens den Lehrern in der evangelischen Kirche nicht werden beimessen wollen, das ich Ihnen aber unbedwillen nicht übersehen kann, weil ich sehr oft bemerket, daß dasselbe von den Segnern
E
der



der Erfahrungen im Christenthum sehr gemißbraucht wird. - Sie reden erst ganz ins allgemeine hinein, und dann schieben sie einmahl die Benennung von unmittelbaren Wirkungen mit in ihre Vorstellungen ein, und verwickeln Wahrheit und Irrthum dergestalt mit einander, daß der aufmerksamste Forscher in Zweifel gelassen wird, ob sie alle oder nur eine gewisse Art dieser Wirkungen verwerfen. Entweder ist dergleichen Vortrag mit Fleiß gewählt, um in Fall der Noth einen sichern Rückzug zu behalten oder man bemerkt nicht, wohin das unbestimmte und zweideutige in dem Vortrag so wichtiger Wahrheiten endlich führen muß. In beiden Fällen müssen diese Herren sich wenigstens die Schuld selbst beimessen, wenn andre solche Absichten von ihnen besorgen, die doch manche unter ihnen nicht haben mögten. Die evangelische Kirche hat noch nie unmittelbare Handlungen des Geistes Gottes in der ordentlichen Wirkung der Bekehrung gelehret, sondern allemahl solche, die durch den Gebrauch der Gnaden-Mittel in der Seele vorgehen. Das hauptsächlichste derselben gehet auf die Lebendigmachung der Wahrheit, oder auf die Hervorbringung der den Wahrheiten gemäßen Empfindungen in der Seele. Was unsere Systemata von dem vierfachen Amt des heiligen Geistes lehren, wird sich gar leicht aus dieser ersten und
einfachen

einfachen Idee herleiten lassen, und die besondere Gnaden-Würkungen sind lauter einzelne Veränderungen, die durch die Empfindung der göttlichen Wahrheiten in den verschiedenen Kräften der Seelen vorgehen; wodurch das Werk der Buße und des Glaubens hervor gebracht und unterhalten wird. In allen diesen Stücken ist nichts unmittelbares, sondern der heilige Geist wirket hier immer vermittelt der Heils-Wahrheiten. Wer aber zur Bekehrung eines Menschen unmittelbare Eingebungen behaupten will, dergleichen die Propheten und Apostel zu ihrem Amt genossen haben; wer also auch in der Bekehrung den Gebrauch der Gnaden-Mittel verwerffen, wenigstens gering schätzen und seine vermeinte unmittelbare Erfahrungen, dem Worte Gottes zuwider zum Beweis-Grund gewisser Lehren, oder seine vermeinte unmittelbare Triebe, zum Rechtfertigungs-Grund seiner Handlungen machen will, einen solchen Menschen nennet man mit Rechte einen Fanaticus. Daß aber der Lehrsatz: die durch die Gnaden Mittel gewürkte Empfindungen sind Wirkungen des heiligen Geistes, zum Fanaticismus führen sollte, ist der Erfahrung gerade entgegen; daß man vielmehr zur Steuer dieses Uebels die Göttlichkeit dieser mittelbaren Wirkungen gründlich und oft treiben muß,

C 2

indem

indem der Fanaticus sie herunter zu sehen sucht, um seinen vermeinten unmittelbaren Eingebungen einen desto höhern Werth beizulegen. Will man also den Fanaticismus bestreiten so denke ich, sei der Unterscheid der mittelbaren Gnaden-Würkungen und unmittelbaren Eingebungen beträchtlich genug, um jederzeit gehörig bemerkt zu werden, wo man nicht verursachen will, daß andre auf die Gedanken kommen sollen: als ob alle, die von Erfahrungen im Christenthum sprechen, Fanatici wären.

Philalethes.

Muß ich mir aber bei diesen Erfahrungen durchaus eine besondere Geschäftigkeit des Geistes Gottes gedenken? Wie wenn eine Hypothese ihre Nichtigkeit hätte, die ich zwar noch nicht völlig die meinige nennen kann, die mir aber doch sehr glänzend vorkommt. Vielleicht sind diese Erfahrungen die den moralischen Wahrheiten eigenthümliche Kraft selbst. In so fern nun diese Wahrheiten in dem unendlichen Verstand Gottes und die Offenbarung derselben aus seinem liebevollen Willen ihren Ursprung haben, in so fern auch von ihm die Einrichtung unsers Geistes herrühret, vermittelt welcher die Erkenntniß der Wahrheit solche Eindrücke in uns veranlassen kann, in so fern könnte man sie göttliche Wirkungen nennen. Und so kann

kann man vielleicht in eben dem Verstande sagen, daß Gott den Menschen bekehre, als die Schrift sagt, daß Gott donnere, Sturmwinde sende, und regnen lasse, welches doch mit keiner andern Würksamkeit geschieht als vermittelt der ursprünglichen Kraft und Einrichtung, wie auch der Bewegungs-Gesetze, die er der Körper-Welt gegeben hat, ohne daß er nun noch beständig nöthig hätte mit einem eigentlichen Einfluß seiner Allmacht dasjenige auszurichten, was durch jene natürliche Kräfte schon ausgerichtet werden kann. Die Vernunft sträubet sich dagegen, die Handlungen Gottes so zu vervielfältigen und sie bis zu einer Gleichheit mit unsern kleinen Geschäftigkeiten zu erniedrigen, wenn sie in allen einzelnen Fällen des Lebens den Geist Gottes da geschäftig finden soll, wo doch gewiß die Menschen vom HErrn ihrer eignen Vernunft und Beurtheilung überlassen sind, und ein anderer Trieb von dem man weder einen Grund der Klugheit aus der Vernunft, noch einen Grund des Rechts aus dem Gewissen anzugeben vermag der kann wohl ohnmöglich auf die Rechnung einer besondern Eingebung des Geistes Gottes gesetzt werden. Solte diese Hypothese gegründet sein, so könnte man dadurch jenen wirklich fanatischen Ausschweifungen vorbeugen, da Menschen alle ihre gehabte Eindrücke für göttlich

E 3 aus:

ausgeben, oder wohl gar im Gebeth verlangen können, daß Gott in diesen und jenen Berathschlagungen über Angelegenheiten, die auf nichts bedeutende Kleinigkeiten hinauslauffen ihnen in den Sinn geben möge, was sie wählen oder nicht wählen sollten.

Eusebius.

Daß eine jede moralische Wahrheit ihre eigenthümliche Kraft hat, das hat seine Richtigkeit. Aber worin soll ich dieselbe setzen? Ich will einmahl Ihre vorgetragene Hypothese von der Körper-Welt auf einen Augenblick annehmen: Daß alle Bewegungen in derselben vermittelst der ursprünglichen Kraft vorgehen, die Gott bei der ersten Einrichtung in dieselbe geleeget; so folget doch dis daraus: Daß Gott das wirkliche Principium agens ultimum oder primum von allen Veränderungen in der Körper-Welt sei. Kann nun Gott auf eben diese Weise den moralischen Wahrheiten eine Kraft zu wirken mitgetheilet haben? Daß diese Wahrheiten in dem unendlichen Verstand Gottes ihren Grund haben, kann ihnen keine besondere Kraft mittheilen, denn darin sind alle Wahrheiten gegründet. Daß Gott sie den Menschen geoffenbahret, ist auch dazu nicht hinreichend: Denn die Offenbahrung bringt mich nur zu der Erkenntniß, daß es Wahrheit sei.

Und

Und daß Gott unsern Geist so eingerichtet, daß die Erkenntniß dieser Wahrheiten solche Eindrücke hervor bringen kann, daraus folgt auch nur die bloße Möglichkeit dieser Eindrücke. Gott hat meiner Hand das Vermögen sich zu bewegen mitgetheilet, aber wenn sie sich nun wirklich bewegen soll, muß nicht da eine Wirkung meiner Seele hinzukommen? So kann ich also nach ihrer Vergleichung, der moralischen Wahrheit an und vor sich selbst keine wirkliche Action beilegen, sondern nur die Tüchtigkeit, das dadurch gewürket werden kann. Wann also die Kraft der Wahrheit in der Fähigkeit bestehet, daß dadurch moralische oder geistliche Empfindungen in meiner Seele hervor gebracht werden können, so kann ich nicht sagen: Daß Gott dieselbe in die Wahrheit geleet hat, sondern sie kömmt derselben eigenthümlich zu, und Gott hat eben darum sich dieser Wahrheiten bedienen wollen, diese Empfindung dadurch zu würken, weil diese Wahrheit dazu das bequemste Mittel ist. Wenn daher Paulus vom Evangelio sagt: **Es ist eine Kraft Gottes**, so behauptet er nicht, Gott habe erst eine Kraft in dasselbe hineingelegt, sondern sie liegt schon darin, aus dem Grunde: Weil darin geoffenbaret ist, die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Wollen sie also die Bewegungen in



der Körper-Welt und die Veränderung in der
 Seele in eine gehörige Parallele stellen, so fehlt
 bei diesem letztern nach Ihrer Hypothese doch
 noch das eigentliche Principium agens wenn
 man ihm auch nur den ersten Eindruck auf
 die Seele dabei zugestehen und alle übrige
 Empfindungen aus demselben herleiten wolte.
 Stelle ich aber nun ferner mir den Zustand
 des Menschen so vor, wie er iko nach Schrift
 und Erfahrung ist, so lassen sich vollends die
 Ausdrücke, daß Gott donnere, regnen lasse
 und Sturmwiade sende mit der Versicherung,
 daß Gott den Menschen befehre, in keine
 Gleichheit setzen. Ja wenn man sonst keinen
 Grund hätte, die Erfahrungen in der Befeh-
 rung für besondre Wirkungen Gottes zu hal-
 ten, als weil die Schrift sagt: Daß Gott den
 Menschen befehre, so mögte diese Vorstellung
 einigen Schein haben? Aber wer wird auch
 das wohl behaupten. Daraus aber wird die-
 se Wirksamkeit des Geistes Gottes mit Recht
 hergeleitet, weil die Schrift vom Menschen
 versichert; Daß er durch den Fall die eige-
 ne Lichtigkeit zum Guten verlohren und von
 einem Fleischlichen · Sinn beherrscht werde,
 der ihn verhindert, das geistliche Gute leben-
 dig zu erkennen und auszuüben; daß daher
 Gott seinen Geist in uns geben, das steinerne
 Herz wegnehmen und uns ein fleischern Herz
 geben müsse. Sagt sie etwa dergleichen auch
 von

von der Körper = Welt, daß diese ihre Bewegungs = Kraft verlohren und durch eine neue Wirkung erst wieder bekommen müsse? Mir dünkt der Unterscheid zwischen den Wirkungen Gottes im Natur = Reich und den Wirkungen seiner Gnade in die Seelen der gefallenen Menschen, sei hier zu offenbahr.

Nun nehme ich aber meinen vorher angenommenen Satz wieder zurück, und fordere von Ihnen den Beweis, daß die Wirkungen Gottes im Natur = Reich durch keine andere Würcksamkeit vorgehen, als vermittelst der ursprünglichen Kraft und Einrichtung wie auch der Bewegungs = Gesetze, die Gott der Körper = Welt gegeben, ohne daß er nun noch nöthig hätte, durch einen eigentlichen Einfluß seiner Allmacht in dieselbe zu würken. Vermöge dieses Satzes müssen Sie also auch behaupten: Daß alle bisherige Veränderungen in der Welt auch bloß aus dieser ursprünglichen Einrichtung hergestossen, und was wollen Sie denn aus allen Wundern machen die in der Schrift erzehlet werden? Sagen Sie: das sind außerordentliche Fälle, wo es die Noth erforderte, so werden Sie doch wenigstens den Satz zugestehen müssen: Daß es der Weisheit Gottes gar nicht zu wider sei, durch einen besondern Einfluß seiner Macht

E 5

in

in dieselbe zu wirken, so oft es die Bedürf-
niß der Creatur erfordre.

Und nun frage ich Sie weiter: was Sie
sich auch nur in den ordentlichen Verände-
rungen des Natur - Reichs wohl für einen
Begriff von dem göttlichen Werk der Erhal-
tung und Regierung aller Dinge machen kön-
nen, wenn Sie keinen eigentlichen Einfluß
seiner Macht dabei statt finden lassen wollen,
wovon doch die Schrift versichert: **In ihm
leben, weben und sind wir.** Gehen
alle Dinge in der Welt durch die ursprüng-
liche Kraft und mitgetheilte Bewegungs-Ge-
setze vor sich, ohne einen eigentlichen Einfluß
der göttlichen Allmacht, so ist ganz gewiß Gott
nur ein bloßer Zuschauer bei der Welt, der
es nur mit ansiehet, wie die Uhr die er ein-
mahl aufgezogen beständig fort läuft. Alles
Thun und Lassen der Menschen bestimmt sich
selber, ohne eine lenkende Kraft Gottes, er
hindert und befördert nichts mehr durch einen
besondern Einfluß. Alle Revolutionen der Völ-
ker und ihre Schicksale, alles ist eine Folge
der ursprünglichen Einrichtung. Vergleichen
Sie diese Vorstellung mit denen Beschäfti-
gungen Gottes, die ihm die Schrift in der Re-
gierung der Welt beilegt, wenn Sie können,
und geben Sie mir eine nur erträgliche Er-
klärung von dem Ausspruch Jesu: **Mein
Vater**

Vater wirket bis igo noch und ich wirkte auch. Und wie? wenn es denn nun schlechterdings für die Creatur eben so unmöglich wäre, ohne einen eigentlichen Einfluß der göttlichen Macht zu bestehen als zu entstehen? Wie? wenn es unmöglich wäre, daß die unzählig verschiedene Gedanken, Vorsätze und Handlungen der Menschen auf eine andere Weise, als durch einen Einfluß der Macht Gottes, in Ordnung gehalten und zu dem Zweck der Schöpfung hingeleitet werden könnten? Solte es dann wohl der Weisheit Gottes entgegen sein, alle die dazu erforderliche Wirkungen dadurch hervor zu bringen? So sehr wir auch dieselben nach menschlicher Denkfungs-Art vervielfältigen müsten. Freilich wenn man sie bis zu einer Gleichheit mit unsern kleinen Geschäftigkeiten erniedrigen, das ist wenn man sich Gott auf eine solche Weise geschäftig vorstellen müste, wie es ein Mensch ist, der bald hie bald da sein, lange Ueberlegungen anstellen, sich bei überhäuftten Geschäften zerstreuet und beschwert finden und seine Kräfte anstrengen muß, dann hätte die Vernunft Ursach sich dagegen zu sträuben. Aber da Sie von dem allerhöchsten Wesen, dessen Verstand sich die ganze Welt mit allen ihren Veränderungen auf einmahl vorstelllet, und dessen unendliche Kraft gar keine Anstrengung bedarf, viel erhabner denken, so kann

Kann Ihre Vernunft sich gegen nichts sträuben, als wenn die menschlichen Vorstellungen davon auf eine der Herrlichkeit Gottes verkleinerliche Weise gemacht werden, und da haben Sie recht.

Die fanatische Ausschweifungen solcher Menschen, die alle ihre gehabte Eindrücke für göttlich ausgeben, sind gewiß ein betrübtes Phänomen, und ein jeder der den daraus entspringenden Schaden einzieht, muß demselben von Herzen gram seyn. Aber wenn auch bei einer Sache und deren Beurtheilung Besorgsamkeit nöthig ist, so ist es diese. Erlauben Sie mir also noch hiebei eine Anmerkung zu machen. Ich bin gewiß, daß ein Mensch in allen Vorfällen seines Lebens, sie sein klein oder groß, zu einem rechtmäßigen Gebrauch seiner Vernunft und zu aller ihm möglichen Ueberlegung verpflichtet sei, und daß es eine schwere Verschuldung sei, wenn man bei unterlassener Prüfung, ja wohl bei entgegen stehenden klaren Gründen, zur Beschönigung seiner Trägheit oder Unlauterkeit einen innerlichen Trieb vorgeben will. Ich glaube aber auch, daß der Mensch in keiner einzigen Begebenheit seines Lebens, seiner Vernunft ganz allein von Gott überlassen sei, sondern daß er sie als der Regierer der Menschen auch in Absicht ihrer Gedan-

ken



ten in einer Dependenz von ihm erhalten wissen wolle; daß er folglich auch durch einen Einfluß seiner Macht, so wohl die Gedanken der Menschen im Zaum halten, als auch diejenigen, die sich vermöge ihrer vermeinten Klugheit in eine Art der Unabhängigkeit von Gott versetzen wollen, so züchtigen kann, daß sie es fühlen müssen: daß der Gebrauch ihrer Denkungs-Kraft nicht in ihrer Macht sei. Er könnte nicht Herr über die Menschen sein, wenn man ihm diesen Einfluß auf die menschlichen Gemüther streitig machen wolte. Außerdem sind wirklich so viel Vorfällenheiten unsers Lebens, bei deren Beurtheilung wir uns mit aller Untersuchung nach den Regeln der Klugheit nicht durch zu helfen wissen, und das sind sehr oft die kleinste Dinge, bei denen die Vernunft am ersten strauchlen kann, weil ihr die Gegenstände zu klein oder zu gleichgültig scheinen und oft bei Abwägung aller Klugheits-Gründe sich beide Schaaalen die Wage halten. Die Folge von einem oder andern Entschluß können sehr verschieden in Absicht meiner Wohlfarth ausfallen; es kann sie aber keiner vorher sehen, als dem alle seine Werke vom Anfang her bewußt sind. Solte nun wohl die Vernunft sich dagegen zu sträuben Ursach haben, von den göttlichen Verfahren so gedenken: daß auch in solchen Fällen unsre Gedanken unter einer
beson-



besondern Leitung Gottes stehen? Und
 denn so müssen Sie auch nicht glauben; daß
 alle Menschen mit einer ruhigen Entschlos-
 senheit und standhaften Vertrauen auf die
 Nichtigkeit ihrer Einsichten, ihren zukünftigen
 Veränderungen entgegen gehen können.
 Nein es giebt zweifelhafte Gemüther, die sich
 alle mögliche Arten der unangenehmen Fol-
 gen vorstellen können, und die weder ihren
 Ausgang noch Eingang wissen. Wenn diese
 sich denn mit der Bitte zum Herrn wenden,
 ihre Gedanken so zu regieren und ihr Ge-
 müth zu solchem Entschluß zu leiten, wie er
 voraus sehe, daß ihre wahre Wohlfarth es er-
 fordere, und hernach auch bei erfolgtem guten
 Ausgang sich der Redens-Art bedienen:
 Gott habe ihnen diesen Gedanken eingegeben:
 Wolten Sie sich wohl deshalb für berechtigt
 halten diese Leute vor Fanaticos auszugeben?
 Wie oft heißt es nicht in der Schrift, auch
 in bloß irdischen Angelegenheiten; **der Herr**
lenkte sein Herz. Ich kann mich nicht
 überreden, dis weder für eine leere Redens-
 Art zu halten noch auch eine solche Wirkung
 Gottes zu den Wundern zu rechnen. Und
 in dem Fall getraueete ich mir wohl zu behaup-
 ten, daß es allerdings Triebe gebe, von denen
 man keinen Grund aus den Regeln des Rechts
 und der Klugheit angeben können und die man
 doch als eine Wirkung Gottes ansehen muß.
 Gott

Gott muß immer im Stande sein, wenn ers vor gut befindet, Menschen durch einen Eindruck seiner Macht von Entschlüssen abzuhalten, die er verhindern will, und sie vermögen können, das zu thun, was er haben will, wenn sie auch nicht wollen. Doch da diese Art göttlicher Wirkungen nicht zu den Gnaden = Wirkungen sondern in das Capitel der göttlichen Regierung gehören, so will ich mich dabei nicht aufhalten. Nur das kann ich nicht glauben, daß Sie mit Ihrer Hypothese gegen einen wirklichen Fanaticus was ausrichten würden. Kann der nur mit eben der Gewisheit behaupten, daß seine Gedanken und Triebe Gott zu zuschreiben sind, als er sagen kann daß Gott donnere und Sturmwinde sende, so wird er noch immer für seine Fantasie ein offnes Feld behalten. Will man dem begegnen, so muß man ihm, wenn er anders noch Achtung für das geschriebene Wort Gottes beweiset, aus demselben erweislich machen: daß Gottes Wort die einzige Regel unsers Glaubens und Lebens sei; daß wir daher bei demselben zu unserm Seeligwerden keiner unmittelbaren Eingebungen bedürfen, sondern daß eine jede göttliche Gnaden = Wirkung eine göttliche Wahrheit zum Grunde habe, und daß also alle Erfahrungen nach dem Worte Gottes geprüffet und beurtheilet werden müssen.

Die



Die besondere Beschäftigung des Geistes Gottes durch die Wahrheit, darf man deswegen nicht aufzuheben suchen. Es müßte auch sonst die Cur gefährlicher als die Krankheit selbst sein.

Philalethes.

Diesem letztern Urtheile kann ich nicht beitreten. Denn wenn ich auch zugebe; daß die in der Bekehrung vorgehende Empfindungen von einer mit dem Worte verbundenen eigenen Geschäftigkeit des heiligen Geistes herrühren, so sehe ich doch nicht ab: Ob der Unterschied von einer so grossen Erheblichkeit sei, wenn ein anderer sich diese Empfindungen als eine den göttlichen Wahrheiten eigenthümliche Kraft vorstellt.

Eusebius.

Wenns auf Vorstellungen ankommen soll, die sich manche ohne Grund machen können, so habe ich nichts dagegen einzuwenden; es müßte aber diese Kraft sehr ins magische fallen. Nimmt man aber die Sache so, wie man sich die göttlichen Wahrheiten gedenken kann, so gienge bei der Behauptung der denselben eigenthümlichen Kraft, in Absicht der Gnaden-Würkungen, doch alles dahinaus: Weil Gott dem Menschen eine vernünftige Seele gegeben, darinn moralische Wahrheiten einen Eindruck machen

könn-

Können, und weil die heilige Schrift, darinn diese Wahrheiten enthalten sind, von Gott eingegeben ist, so sind diese Wirkungen göttlich zu nennen. Kann man denn noch wohl im eigentlichen Verstande den heiligen Geist als das Principium agens und das Wort als das Mittel ansehen wodurch er wirket, da er doch nichts selbst dabei durch einen Einfluß seiner Kraft hervor bringet? Ich will einmahl nach dieser Meinung den Satz aus Apost. Gesch. 16, 14 erklären: Da that der Herr der Lydia das Herz auf; das heißt so viel gesagt: Weil die Apostel Wahrheiten verkündigten die von Gott geoffenbaret sind, und die Lydia eine vernünftige Seele hatte, darin dergleichen Wahrheiten Eindruck machen können, so ward sie gläubig. Finden Sie hier keine Lücke? Werden nicht auf diese Weise alle Redens-Arten, die von den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes handeln, in lauter uneigentliche und verblimte Redens-Arten, wo nicht gar in leere theologische Flosculi verwandelt? Und denn kann man den dritten Articul nur immer austreichen, denn von uneigentlichen Redens-Arten der Schrift werden Sie doch keine eigene Glaubens-Articul machen wollen. Was wird man auch wohl bei dem Befehl, um den heiligen Geist zu bitten, und bei den wirklichen Gebeten um denselben

D

selben

selben die wir in der Schrift finden, gedenken können: Man müſte ſie vor bloße geiſtliche Wohlſtändigkeiten und Höflichkeitbezeugungen halten, wovon man ſich weiter keinen Nutzen verſprechen kann. Denn wolte man gleich ſagen, daß ich mich durch die Erhebung meines Herzens zu Gott in die Gemüths-Faſung ſetze, in welcher die Wahrheit auf mich am beſten wirken kann, ſo kann doch dieſe Gemüths-Faſung mich nicht be-rechtigen zu bitten: Nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz. Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen; Erquickte mich mit deiner Gnade, daß ich halte die Zeugniſſe deines Wortes. Ich ruſſe zu dir, hilf mir, daß ich deine Zeugniſſe halte. Es kann alſo bei Behauptung dieſer Meinung das Werk der Bekehrung in nichts anders beſtehen, als in der Vorhaltung der Wahrheit und ihren Bewegungs-Gründen, da ſonſt in der Wahrheit nichts beſindlich iſt. Wäre nun keine Hindrung in der Seele, ſo würde dieſelbe allemahl einen freien Eingang haben. Iſt aber der natürliche Menſch in ſolchen Zuſtand? Beſtehet etwa ſein ganzes Verderben nur in der Unwiſſenheit? Laſſen Sie, nach einem bekanten Gleichnis, die Wahrheit das Licht der Sonne

Sonne

Sonne sein. Sezen Sie aber, daß das Glas, wodurch sie scheinen soll mit Schmutz bedeckt ist, wird hier nicht noch eine andre Wirkung hinzukommen müssen, ehe die Strahlen derselben mit ihrer Klarheit durchbrechen können? Sezen Sie an dessen Stelle den fleischlichen Gemüths Zustand des Sünders, so werden Sie zur Hervorbringung der, bei der Befehrung eines Sünders erforderlichen Empfindungen in der Seele, noch eine besondere, und das ist die mit den Wahrheiten verbundene eigentliche Wirkung des heiligen Geistes, nöthig erkennen. Nicht um der Kraftlosigkeit der Wahrheit willen, oder, daß man diese deshalb mit dem Fanaticus vor einen todten Buchstaben halten müste, sondern um der verderbten Beschaffenheit des menschlichen Herzens willen.

Philalethes.

Solten nicht aber auch die Klagen derer etwas Grund haben, die da behaupten, daß in den mehresten Vorstellungen des menschlichen Verderbens dasselbe gar zu groß gemacht werde? Man beschreibet, sagen Sie, den Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, als die allerabscheulichste Creatur, an der nicht das geringste Gute sei. Man nimmet Abschilderungen, die

die Schrift von einigen lasterhaften Menschen macht, und dehnet dieselbe über das ganze menschliche Geschlecht aus, um sie alle in eine Classe werfen zu können, da doch bey einigen offenbahr ist, daß ihr Verderben bloß in einer Vericklung des Herzens besteht, vermöge welcher sie aus dem irdischen mehr machen, als es werth ist, ohne eigentlichen Lastern oder bösen Fertigkeiten nachzuhängen. Man fordert also was unbilliges, wenn man von solchen das Geständnis verlangt: daß sie von Natur eben so ein böses Herz haben als der Missethäter, der auf dem Rade liegt und verräth bei einer so nachtheiligen Beurtheilung des menschlichen Geschlechts finstere und menschenfeindliche Gesinnungen. Ja es scheint selbst eine Entehrung des Schöpfers zu sein, daß er sein Werk so verunstalten lassen.

Eusebius.

Möchten auch manche Schilderungen des verderbten Menschen nicht so ganz natürlich getroffen sein, so weiß ich doch nicht, ob im ganzen zu urtheilen, die Klage derer nicht noch mehr Grund haben sollte: daß man heutiges Tages das menschliche Verderben gar zu sehr zu verringern, und also den Schaden mehr zu verbergen, zu entschuldigen und zu verleugnen, als auf eine gründliche

liche Weise zu heilen bemühet sei. Indes-
 sen ist mit gegenseitigen Vorwürffen nichts
 ausgerichtet, wenn man nicht aus richtigen
 Grundsätzen Beweise geben kan. So wie ich
 die Sache einsehe, muß man bei Beurtheilung
 des menschlichen Verderbens, so viel nemlich
 davon nach dem Zeugnis der Schrift, allge-
 mein sein muß, die Handlungs- Weise der
 menschlichen Seele überhaupt zum Grunde
 legen, so wird sich dasselbe auf gewisse allge-
 meine Sätze zurück führen lassen, und die
 Besonderheiten die sich hernach noch dabei
 bemerken lassen, werden in der Verschieden-
 heit des natürlichen Temperaments gegrün-
 det sein. Ich will Ihnen dieselbe nur
 ganz kürzlich vorlegen.

1. Der Mensch handelt so wohl in Be-
 gehren als Verabscheuen nach Empfindungen.
 Nührt seine Empfindung aus Vorstellung ei-
 ner Vollkommenheit her, so ist sie angenehm
 und erwecket Lust, entstehet sie aus Vorstel-
 lung einer Unvollkommenheit, so ist sie unan-
 genehm, und erwecket Unlust, und durch
 diese Lust oder Unlust wird der menschliche
 Wille in seinen Entschliesungen regieret.

2. Der Mensch handelt nach der ver-
 schiedenen Stärke seiner Empfindungen.
 Sie sind bei ihm nicht alle im gleichen Gra-
 de,

de, sondern nachdem die Vorstellung einer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit größer oder geringer ist, nachdem ist auch die Empfindung davon beschaffen. Die Vorstellung des höchsten Grades von beiden muß also auch die höchste Lust oder Unlust erwecken, und diese wird auch allemahl die Herrscherin seines Willens sein: Folglich

3. Hat die stärkste Empfindung auch in der Seele allemahl die Krafft, die schwächern zu unterdrücken, dergestalt, daß wenn diese mit den stärkern zugleich bestehen können, sie auch in der Maasse noch wirksam bleiben, wo sie aber derselben entgegen sind, ganz unwirksam werden müssen.

4. Daher muß der Zustand des Menschen nach der in ihm herrschenden Empfindung, oder nach dem, was bei ihm den stärksten Eindruck macht, beurtheilet werden, weil durch das, was ihm die höchste Lust oder Unlust verursacht, seine ganze Seele regieret und in ihren Entschliessungen bestimmt wird.

5. Wenn die herrschende Empfindung aus Vorstellung des moralisch guten oder bösen herrühret, oder wenn die Vorstellung der sittlichen Vollkommenheiten in der Seele, die höchste

höchste Lust, und der sittlichen Unvollkommenheiten, das Gegentheil hervorbringt, und also der herrschende Sinn der Seele, wodurch alle ihre Entschlüsse regieret werden, die Neigung zum guten ist; so handelt der Mensch frei und vernünftig. Wenn im Gegentheil die herrschende Empfindung in der Seelen aus der Sinnlichkeit herrühret, und folglich die Vorstellung des sinnlich angenehmen und unangenehmen die höchste Lust oder Unlust hervorbringt, und also dadurch der Mensch in seinen Entschlüssen sich bestimmen läßt, so handelt der Mensch fleischlich oder thierisch.

6. Wo bei dem Menschen die Eindrücke des sinnlich angenehmen und unangenehmen die stärksten sind und also in den Kräften der Seele regieren, da müssen nothwendig die Empfindungen des moralisch guten und bösen die schwächern sein, folglich von den stärkern unterdrückt werden, und alsdenn fehlt dem Menschen der Gebrauch seiner Freiheit. Nach diesen Grundsätzen glaube ich im Stande zu sein, alles, was die Schrift von dem Verderben des Menschen bezeuget, von dem Verdacht einer übertriebenen Vorstellung frei zu sprechen. Ich habe hiebei nicht nöthig, mich in die Untersuchung von dem Ursprung dieses Verderbens einzulassen. Es ist genug wenn

Der Ausspruch Jesu: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, ebst andern Aussprüchen der Schrift, das allgemeine Dasein desselben versichert. Wenn Sie sich diese Redens-Art, Fleisch sein, als eine Abbildung eines Seelen-Zustandes gedenken, so werden Sie diese Wahrheit darinnen finden müssen: Der Zustand aller natürlichern Menschen ist die herrschende Sinnlichkeit. Und ist dieses, so da: so man dem Menschen, um sein Verderben abzuschildern, keine von seinen Kräften, die ihn zum Menschen machen, abstreitet. Nein, er hat Verstand, er hat freien Willen, er hat ein Gewissen, ein allgemeines Gefühl des guten und bösen, und alle Fähigkeiten die einen vernünftigen Menschen ausmachen; aber alle diese Fähigkeiten stehen unter der Herrschaft der Sinnlichkeit. Folglich kann zwar

1. Der von der Sinnlichkeit beherrschte Verstand sich eine Vorstellung von geistlichen Wahrheiten und ihren Gründen machen, so wie sie in Gottes Wort vorgelegt sind, aber er wird in seinen Urtheilen doch allemahl den sinnlichen Annehmlichkeiten den Vorzug für dem geistlichen guten geben. Er wird sich lieber mit solchen Vorstellungen beschäftigen, die die Sinnlichkeit reizen als mit Betrachtung moralischer Vollkommenheiten. Er wird

wird das geistlich gute nicht als die höchste Vollkommenheit für sich ansehen können. Er wird sich daher gern verleiten lassen, den Irrthum, der seinen Lüssen schmeichelt, für Wahrheit anzunehmen und die Wahrheit, die demselben entgegen stehet, als Irrthum zu verwerffen, auch sich bemühen, durch Aufsuchung allerlei Schein-Gründe beiden den möglichen Anstrich davon zu geben. Das muß nothwendig der Zustand der fleischlichen Vernunft sein, von der Paulus das Urtheil fällt: **D**as sie nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist, sondern es für Thorheit achtet. Ja, daß sie es nicht erkennen kan, weil es geistlich gerichtet sein muß.

2. Die von der Sinnlichkeit beherrschten Gemüths-Bewegungen und Affecten werden gewiß ganz gleichgültig gegen die Vorstellungen des geistlichen oder sittlichen sein. Das moralisch böse wird keine Betrübniß, Furcht, Verabscheung und Unwillen erwecken, dahingegen das sinnliche angenehme und unangenehme alle Leidenschaften erregen und in Bewegung setzen wird. Ja beim wahrgenommenen Widerspruch dieser beiden Arten von Vorstellungen, wird sich nothwendig Haß und Feindschaft gegen das moralische Gute und selbst gegen dessen allervollkommenste Quell,

D 5

gegen

gegen Gott selbst äußern müssen, denn fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott. Diese Feindschaft wird

3. Der von der Sinnlichkeit beherrschte Wille, dadurch sattfam an den Tag legen, daß er dem Gezeß Gottes nicht unterthan ist, daß in ihm keine thätige Entschliezung und Willigkeit sich zeigen wird, den Willen Gottes zu vollbringen, wohlaber eine beständige Willigkeit, den Trieben der Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtigen Wesens Gehorsam zu leisten, die ihn zur Begehung der allerwiderrechtlichsten Handlung bewegen können.

4. Das Gewissen, dieses allgemeine Gefühl des Guten und Bösen, wird sich zwar durch einige Empfindungen äußern, es wird beunruhigen und Vorwürffe machen, aber es wird sich zu schwach finden, etwas thätiges auszurichten, es wird nachgeben, entschuldigen, beschönigen müssen, und nicht hindern können, daß der Mensch durch die überwiegende Macht der Lüste hingerissen werde. Dis sind lauter Folgerungen, die aus dem Begriff der herrschenden Sinnlichkeit fließen, durch das Zeugniß des göttlichen Worts und durch die Erfahrung bestätigt werden. Solte man nun wohl zu viel thun, wenn man von dem verbo

derbten Menschen behauptet, daß nichts Gutes, das ist, keine wahre moralische Güte in ihm sei? Denn in so fern man das Wesen des Menschen betrachtet, bleibt er noch immer in allen seinen Kräften Leibes und der Seele das herrlichste Meisterstück des Schöpfers auf dem Erboden. Daß gewisse Vorstellungen der Schrift nur auf einige Arten sündiger Menschen gehen, ist richtig, aber die Beschreibung Pauli die er Röm: 3, 9. von dem Menschen macht, kann ich doch gewiß nicht vor eine Abbildung einiger, besonders lasterhaften Persohnen ansehen, indem hier der Apostel ausdrücklich sich zu beweisen vorgesetzt hat, daß vor Gott alle Menschen, sie sein Jüden oder Heiden, unter der Sünde sind und der Seeligkeit aus Gnaden bedürfen. Wenns nun darin heißt: Da ist nicht, der gerecht sei, da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und alsamt unfruchtbar worden, da ist nicht, der gutes thue, auch nicht einer. So wüßte ich nicht, was bei einem solchen Zeugniß noch von moralischer Güte übrig bleiben sollte. Sollte man also wohl finstre und menschenfeindliche Gesinnungen gegen das menschliche Geschlecht verrathen, wenn man das Verderben desselben mit natürlichen Farben abmahlt? Ich denke die Wahrheit meint es
immer



immer besser mit dem menschlichen Geschlecht, wenn sie auch noch so ein finster Gesicht zu machen, sich genöthiget siehet; als der Irthum, wenn er sich auch durch die freundlichste Gebährden in die Herzen der Menschen einschmeicheln will. Will man aber vorgeben, daß es zur Verunehrung Gottes gereiche, wenn man ein Geschöpf, das er zu seinem Ebenbilde erschaffen hat, so äufferst verderbt vorstelle, so möchte ich wissen: Ob diese Herrn böse Engel glauben, und ob sie es auch Gott zur Unehre machen wollen, daß er diese, ehemals so herrliche Geschöpfe, bis zu dem äuffersten Grad der Bosheit hat verfincken lassen? Ich meine, daß eben dadurch Gott verherrlichtet werde, daß eine Creatur, die von ihm getrennet ist, sich in das tieffeste Elend versetzt sehen muß.

Philalethes.

Aber einen Unterscheid zwischen einem gesteteten, und offenbahr lasterhaften Menschen werden Sie doch zu geben und es für unbillig finden, wenn man beide in eine Classe wirft, ja wohl gar unterweilen so sprechen darf, als ob man dem lasterhaften das seelig werden noch leichter zu sein glaube, als jenem? Muß nicht dieses zu desto ungescheuetern Ausübung des Lasters Gelegenheit geben, wenn sich der Bösewicht von den Lehrstühlen des

des Evangelii kann versichern lassen: daß er noch gleichsam einen Schritt näher zum Himmel habe, als jene?

Eusebius.

Ich wills Ihnen zugestehen, daß sich ein gewisser Unterscheid zwischen diesen Leuten finde; aber der gewiß nicht den Sie vorher angegeben haben, daß nemlich einiger ihr Verderben bloß bei einer Vereitelung des Herzens stehen bleibe, da sich der Mensch aus dem Irdischen mehr mache, als es werth sei. Denn das möchte man noch von manchen Gläubigen sagen müssen. Aber bei allen un- bekehrten Menschen ist eine herrschende Nei- gung zu irdischen Dingen, daß sie sich nicht nur mehr daraus machen, als sie es werth sind, sondern daß sie sich mehr daraus ma- chen als aus Gott selbst, und daß sie in dem Genuß des Irdischen ihr höchstes Gut setzen, daß folglich Hochmuth, Wohlfluß oder Geiz, doch nach einer verschiedenen Tempera- tur und Mischung, die herrschenden Neigun- gen der Seele sind. Und in der Absicht liesse sich der Satz: daß der ehrbarste Welt-Mensch ein eben so böses Herz habe als der, der auf dem Rade liegt, noch wohl rechtfertigen. Aber der erstere läßt sich doch von groben Lastern abhalten! das ist wahr, aber nicht aus Liebe zu Gott; denn die hat er nicht, sondern weil er



er die Folgen der Lasterthaten in Absicht auf seine irdische Vortheile bedenket; ja oft muß eine herrschende Leidenschaft die andere im Raum halten. Er siehet, daß er sich durch Ausübung der Laster, Schmerzen oder Schande vor Menschen, oder Schaden an seinen zeitlichen Gütern und Fortkommen in der Welt zuziehen werde, und er will doch gerne Ehre, Ruhm und Vortheile in der Welt haben, daher entziehet er sich in so weit der Ausübung der Sünde, als sie diesen seinen Absichten entgegen steht. Er wird also ein Honetthomm, ein Mensch, der sich bemühet gegen seinen Neben-Menschen sich jederzeit von einer solchen Seite zu zeigen, die ihm Ehre und Vortheile bringt. Hören Sie einem solchen einmahl zu, wie er einen Lasterhaften von seinen großen Lasterthaten abzuschrecken sucht. Er wird einen Hurer, einen Dieb oder Trunkenbold vorstellen, wie er sich an seiner Gesundheit schade, sich vor der Welt zu schanden mache, daß kein ehrlicher Mensch mehr werde mit ihm umgehen mollen, wie er sich werde an den Bettel-Stab bringen, oder wie er Gefahr lauffe, sich der Straffe der Obrigkeit auszusetzen, zum Zeichen daß dis eben die Bewegungs-Gründe sind, um derentwillen er sich selbst nur von diesen Lasterthaten enthält. Die Liebe Gottes aber und der Trieb des Gewissens hat kein Theil daran. Solten nun diese Leute,

Leute, vor Gott, der nach dem Grund und Absichten des Herzens urtheilet, um der innerlichen herrschenden bösen Lust willen, nicht eben so wohl unter die verdammlichen Sünder gehören? Und sollte ihnen zu ihrem Seeligwerden die wahre Bekehrung nicht eben so nothwendig sein als jenen? Wird man ihnen also auch wohl zu viel thun, wenn man sie alle in dieser Absicht in eine Classe bringt? So verfähret man dem Worte Gottes gemäß, der alles unter die Sünder beschlossen hat, auf daß die Gerechtigkeit käme aus dem Glauben und gegeben würde denen die da glauben. Was aber den Satz anbelangt, daß offenkundig grobe Sünder eher könnten selig werden, als solche ehrbare und gesittete, so ist derselbe weder der Schrift noch der Erfahrung gemäß. Denn wenn der Heiland die Pharisäer und Schriftgelehrten bedrohet: daß die Zöllner und Zuter eher möchten ins Himmelreich kommen, denn sie, so setzt er die boshaften Heuchler, die ihren lasterhaften Sinn mit dem Schein der Gottseligkeit bedeckten, solchen offenkundigen Sündern entgegen, und hier ist klar, daß ein solcher vorsätzlicher Heuchler in einem tiefern Grade des Verderbens liegt, als jener, der sich zeigt wie er ist, und auch wohl gestehet, daß er böse ist. Dahero auch der Heiland von den



den Pharisäern versichert, daß sie desto schwerere Verdammniß haben würden. Sonst will ich zwar gerne gestehen: daß unterweilen manche, die in diese und jene schwere Sünden gefallen, dadurch desto kräftiger sich von ihrem Verderben haben überzeugen lassen; überhaupt aber ist es der Natur der Sache gemäß, daß je tieffer sich ein Mensch in die Sünde verstricket hat, desto schwerer er auch zu retten ist. Ein offenbar lasterhafter hat nicht nur die Triebe des Gewissens, sondern auch die Empfindung der Scham und Schände vor Menschen verlohren, ja oft so gar alle Fähigkeit über seinen Zustand nur ernstlich nachzudenken wie z. E. ein Trunkenbold. Man sehe zu, wie viel von solcher Art Leute wohl wieder zur Besinnung und Buße kommen. Steht es gleich nicht bei Menschen, sie sogleich weg zuwerffen und wird unser Unglaube oft durch die Macht der Gnade beschämt, so liegen doch gewiß sehr viele solcher Menschen in einem solchen Zustand, wodurch es unmöglich wird daß sie durch Gnaden Mittel allein zu ändern sind. Ich glaube daher nicht, daß es einem Lehrer seine Amts-Führung gesegneteter machen würde, wenn seine unbefehrte Zuhörer aus lauter groben Laster-Knechten bestünden, sondern er hat Ursach auf alles ernstlich zu halten, was auch nur äussere Zucht und Ehrbarkeit befördern kann. Nur muß er

er damit nicht zufrieden sein, sondern den bloß äußerlich Ehrbaren die Larve abreißen, die sich damit als mit einem thätigen Christenthum beruhigen wollen. Und da kann es sein, daß unterweilen ein redlicher Lehrer im Eifer gegen das äußerliche Schein-Christenthum sich zu unbestimmt ausgedrückt hat. So wenig ich dis zu vertheidigen begehre, so wenig kann ich aber auch im Gegentheile billigen, daß man nur immer auf grobe Laster loß gehet, sie nach ihren höchsten Grad beschreibet, und dann das Verdammniß-Urtheil darüber fället, dabei gewiß ein großer Theil seiner Zuhörer ruhig sitzen und in ihren Herzen denken können: **Wir danken dir, Gott, daß wir nicht sind wie diese Leute.** Das thut wirklich weit mehr Schaden, als man denkt.

Philalethes.

Wie ich also sehe, so wollen Sie von keinem natürlichen Menschen zuastehen, daß er aus einem aufrichtigen Trieb des Gewissens und Neigung zur Tugend handle?

Eusebius.

Unterscheiden Sie nur den natürlichen und unbefehrten Menschen. Alle natürliche Menschen sind unbefehrt, aber nicht alle Unbefehrte sind noch bloß natürliche Menschen, sondern sie können unter man-

E

cher



cher Bearbeitung des Geistes Gottes schon gestanden haben und noch stehen. Bei einem bloß natürlichen Menschen, der in solchem Zustand noch hingehet, daß der heilige Geist keine moralische Empfindungen in ihm erwecken können, ist zwar das allgemeine Gefühl des Guten und Bösen, aber die böse Lust stehet bei ihm in der vollen Herrschaft. Wo diese also mit interessiert ist, da muß immer das Gewissen weichen. Es kommen aber Fälle, wo diese Lust nicht dabei rege ist, und denn handelt ein solcher Mensch auch bloß natürlicher Weise nach der Vorschrift des Gesetzes, so weit als es seine böse Lust erlaubet, und das will Paulus sagen, wenn er von den Heiden spricht: daß sie von Natur thur des Gesetzes Werk. Man könnte also wohl von keinem Menschen sagen, daß er in allen Handlungen wider das Gewissen zu handeln, sich beständig bestreben sollte. Aber das kann man keine aufrichtige Neigung zur Tugend, und keine Folgsamkeit gegen das Gewissen nennen. Ich will Ihnen auch das gestehen, daß ein bloß natürlicher Mensch sehr viele Handlungen untes Gewissens willen vornehme, darinn er aber nicht dem Triebe des Gewissens gemäß handelt, sondern vielmehr dieselbe zu unterdrücken, bemühet ist. Vermöge des natürlichen Gewiss

Gewissens ist in solchen Menschen ein Knechtisches Gefühl von der Gerechtigkeit Gottes, durch welches sie bewogen werden, Handlungen vorzunehmen, womit sie diese Unruhe unterdrücken, und die Knechtische Furcht vor Gott dämpfen wollen. Daher sind alle Arten des selbst erdachten Gottesdienstes entstanden. Indem aber der Mensch, durch solche äußerliche Handlungen falsche Beruhigungen seines Gewissens sucht, so thut er seinem Gewissen einen Zwang an, und handelt den wahren Trieben desselben gerade entgegen. Hingegen, wo man bei einem unbekehrten Menschen ein ernstliches Bestreben findet, innerlich den Trieben der Sünde sich entgegen zu setzen, seine böse Neigungen zu dämpfen, und sein Herz davon los machen zu wollen, so wird zwar ein solches Bemühen, weil der Mensch seine Unrichtigkeit noch nicht erkennt, vergeblich sein, doch kann ich es nimmermehr als eine bloße Wirkung der Natur ansehen, sondern muß es als einen Anfang der Beschäftigung des heiligen Geistes betrachten. Da das Gesetz kam, sagt Paulus: da ward die Sünde rege, das ist: da ging ein Kampf in seiner Seele wider die Sünde vor, dabei er zwar empfinden mußte: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue

thue ich, dabei er aber doch gewiß nicht mehr als ein bloß natürlicher Mensch anzusehen war. Der ist in allem seinen Bemühen nur aufs äußerliche gerichtet, und so scheinbar es auch bei ihm aussehn mögte, so fließt es nur aus unlautern Grundsätzen, ohne ein inneres Bestreben, tugendhaft zu sein. Es sind auch solche Menschen insgemein ihre eigene Verräther. Warum wollen sie so ungern andern eine wahre innerliche Zuneigung zum Guten, und einen wahren Haß gegen die Sünde, zutrauen? Warum werffen sie immer so gern mit Heuchlern um sich, und erklären so gerne die Proben der Gottseeligkeit für Verstellung. Ich gläube den Grund davon, in dem Bewußtsein, von dem Mangel ihrer eigenen Rechtschaffenheit zu finden, der sie andern das nicht zutrauen läßt, was sie selbst nicht haben.

Philalethes.

Es scheinet mir aber doch wirklich etwas hart, und von dem Verdacht der Lieblosigkeit nicht ganz frei zu sein, wenn ich die Exempel einiger Heiden lese, die einen so großen Ernst gegen die Tugend und deren Beförderung bewiesen, auch so manche herrliche Proben abgelegt, wodurch sie viele unter denen, die sich Christen, ja wohl Wiedergeborne nennen, beschämen möge

mögten: daß ich diese alle als bloße Schein-
heilige, und Heuchler verdammen sollte.

Eusebius.

Ich will Ihnen auch zu diesem lieblosen
Urtheil gar keine Veranlassung geben.
Denn ob ich wohl weiß, daß es nur mehr als
zu oft Wahrheit sei:

O! *quantæ latebræ in animis homi-
num quantique recessus.*

so muß ich doch gestehen, daß ich gar kei-
nen Grund finde, warum ich die Heiden
von aller Bearbeitung des Geistes Gottes
ausschließen soll. Hat eine jede moralische
Wahrheit ihre Kraft, oder Fähigkeit, daß
der heilige Geist dadurch Empfindungen in
der Seele wirken kann, so wirkt er auch,
wo er in den Gemüthern der Menschen
Platz findet, allemahl diejenige Empfin-
dungen, die durch die Vorstellung dieser
Wahrheit, hervor gebracht werden können.
Und warum denn also nicht durch die na-
türlich bekante Wahrheiten? Wie könnte
sonst Paulus von den Heiden behaupten,
es habe sie die Betrachtung der Schöpfung
und Erhaltung der Welt bewegen sollen:
daß sie doch den Herrn suchen solten,
ob sie doch ihn fühlen und finden
mögten. Will man dagegen einwenden:
Warum hat der Herr solche Menschen in so

fünfzeu Zeiten versetzt? Warum hat er sein
 Werk, in ihnen in solcher Unvollkommenheit
 gelassen? So kann ich zwar auf dieses und
 manches andere Warum? nicht gehörig
 antworten, aber dieses beunruhiget mich auch
 nicht, daß ich manche Absichten der göttlichen Ver-
 ordnung nicht einsehe. Vielleicht sollen sie ein-
 mahl an jenem Tage, zur Beraubung aller
 Entschuldigung und zur Beschämung derer
 dienen, die bei einem weit größern Lichte
 nicht einmahl so weit gekommen sind, als
 diese. Der Hauptmann Cornelius ward
 weiter geführt, und vielleicht haben man-
 che andre auch mehr erfahren, als wir
 nicht wissen, und Sie auch nicht haben sa-
 gen können. Erinnern sie sich nur an die
 Stelle im Buch Hiob c. 33. wo Elishu von
 den Beschäftigungen Gottes an die Herzen
 der Heiden redet; Und wann der Heiland
 von Leuten redet, die vom Morgen und
 Abend, Mittag und Mitternacht kommen,
 und im Himmelreich mit zu Tische sitzen wer-
 den, so redet er doch auch nicht von Men-
 schen, die hier in der sichtbaren Gemein-
 schaft der Kirche gestanden haben. Man
 darf also weder alle unter den Heiden, als
 Heuchler verdammen, noch auch zu ihrer
 Rettung, den natürlichen Kräften des
 Menschen zur Ungebühr etwas zuschreiben,
 was ihnen Gottes Wort ab, und seinem
 Geist zuspricht.

Phila-

Philalethes.

Ich werde Ihnen wegen dieser mittelwei-
gen Besinnung gegen die Heiden hernach noch
eine kleine Instanz machen, erlauben Sie
mir igo, wegen unsers Hauptsatzes nur noch
eine Anmerkung. Wenn man die Befeh-
lung eines Menschen, einer besondern Ge-
schäftigkeit des heiligen Geistes zuschreiben
soll, so scheint fast dasselbe das Werk eines ge-
waltigen Triebes zu werden, dabei der Mensch
selbst nicht nur auf keinerlei Weise etwas bei-
tragen kann, sondern das auch der Freiheit
des Menschen entgegen liefe. Alsdann wür-
de aber die Moralität derselben an Seiten des
Menschen, und alle Zurechnung eines unbe-
kehrten Zustandes wegfallen, und alle Auffor-
derungen der Schrift an die Menschen, sich
zu bekehren, würden vergeblich und nichts be-
deutend werden.

Eusebius.

Aber warum muß man sich denn, wenn
man sich Wirkungen des Geistes Gottes ge-
denken will, durchaus gewaltsame, und unvie-
derstehliche Triebe vorstellen? Ist nicht viel-
mehr die ganze Entstehungs-Art dieser Wür-
kungen, da sie vermittelst der Wahrheiten und
deren Beschäftigung in der Seele vorgehen,
aller Gewalt entgegen, die mit einem physicali-
schen Eindruck auf körperliche Dinge verknüpft
ist?

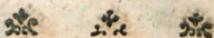
ist? Es wird niemanden Gewalt angethan, als dem, dem der Gebrauch seiner Freiheit gehemmet wird, diese wird aber nie gehemmet, als in solchen Fällen, wobei der Mensch seine Freiheit gebrauchen kann. Nun hat er zwar bei aller seiner Verderbniß ein allgemeines Gefühl vom Guten und Bösen, es ist aber, weil die Sinnlichkeit bei ihm herrschet, zu schwach.

Es soll aber in der Bekehrung eine solche Veränderung mit dem Menschen vorgehen, daß die Empfindungen des Guten und Bösen wieder die herrschenden in der Seele werden: und so ist also wohl offenbar, daß der Mensch sich nicht selbst bekehren könne, sondern daß diese Veränderung aus einem andern Principio, nemlich der Einwirkung des heiligen Geistes herrühren müsse, der den Kräften der Seele aufhilft und sie erhöht, ohne ihren Triebfedern irgend eine Gewalt anzuthun. Handelt der Mensch dann erst frei, wenn er denen Empfindungen der Wahrheit gemäß handelt, so wird eben dadurch, daß ihm diese Empfindungen mitgetheilet werden, auf eine seiner Freiheit gemäße Weise mit ihm verfahren. Konnte nun gleich der Mensch diese Empfindungen sich nicht selbst geben, so behält er doch die Fähigkeit, Gedanken und Empfindungen die in ihm hervor gebracht werden, zu unterdrücken, oder zu bewah-

bewahren. Thun Sie einem, der an Händen und Füßen gebunden, und also zum Gehen und Arbeiten untüchtig ist, wohl Gewalt an, wenn Sie sich damit beschäftigen seine Fesseln aufzulösen? Setzen Sie aber den Fall, daß dieser Mensch durchaus Ihre Gefälligkeit nicht annehmen und so stille halten will, daß Sie seine Befreiung befördern könnten, würde man ihm denn nicht zurechnen können, daß er noch in diesem Zustande liegt? Wenn also der Mensch sich vorsätzlich denen Beschäftigungen mit den Heils-Wahrheiten entziehet, deren Erkenntniß Gott bei ihm befördert und dadurch der heilige Geist die zu seiner Bekehrung erforderliche Empfindungen wirken soll, so muß ihm diese Entziehung zugerechnet und als eine Erklärung angesehen werden können: Ich will nicht, daß Gottes Geist in mir wirken soll. Der Mensch kann auch ein solches Verhalten annehmen, und sich in einen solchen Zustand versetzen, daß Empfindungen in ihm nicht stark genug hervor gebracht werden können, oder daß sie wieder geschwächt werden müssen. Er kann seine Gedanken vorsätzlich auf andre Dinge so zerstreuen, daß dieselbe kräftiger auf sein Gemüth wirken; daß unreine Lüste und Sorgen das Herz beschweren, und zu allen anderweitigen Ueberlegungen untüchtig machen. Kurz, der Mensch hat das Vermögen sich

E 5

denen



denen Wirkungen der Gnade zu widersehen und seine Seele zu deren Erfahrung untüchtig zu machen. Soll also dis nicht eine moralische Verschuldung ausmachen? Hieraus kann, auch die göttliche Absicht bei den Ermahnungen an die Menschen, sich zu bekehren, genugsam hervorleuchten. Sie sollen nemlich die Menschen überzeugen, daß ihr unkehrter Zustand nicht in dem Mangel göttlicher Gnade, sondern in ihrer vorsäglichen Entziehung von den Wirkungen des Geistes Gottes gegründet und dieses ihr Verhalten die Ursache ihres Elendes sei. Daher er sie auffordert, seine Gnade zu ihrer Bekehrung anzunehmen, ohne deswegen zu verlangen, daß sie selbst aus natürlicher Kraft diese Veränderung bewürken solten; da er vielmehr zu derselben die ausdrückliche Versicherung giebt: Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen.

Philaletbes.

Es herrscht bei dem allen aber doch noch eine grosse Dunkelheit, in den Vorstellungen von dieser Geschäftigkeit des Geistes Gottes mit unsrer Seele. So oft ich auch darüber nachgedacht habe, so oft entsethet immer in meinem Gemüth eine neue Reizung zu der Frage: Wie soll das zugehen? Und
ich

ich wundre mich gar nicht, wenn in dieser Dunkelheit verschiedene Vorstellungen von derselben gemacht werden.

Eusebius.

Mit welchem Rechte wolte man es auch wohl verlangen können, die Einwirkungen des Geistes Gottes auf unsre Seele in ihrer Art und Weise einzusehen, da wir noch nicht einmahl ausmachen können, wie Leib und Seele auf einander wirksam sind, und es auch in diesem Leben wohl niemals ausmachen werden, wenn der Fleiß und Wiß der Philosophen auch noch mehrere Hypothesen davon erfinden möchte. Da aber niemand deswegen, das Dasein derselben leugnet, so kann auch die ähnliche Beschaffenheit der Gnaden-Wirkungen des Geistes Gottes ihrer Gewißheit und Göttlichkeit nicht nachtheilig sein und unsere Ueberzeugung davon schwächen. Wollen Sie aber ein Nicodemus sein, und immer wieder fragen: Wie soll das zugehen? So mögen Sie sich auch mit der Antwort beruhigen, die demselben vom Heiland Joh. 3/ 8. gegeben wurde.

Philalethes.

In Erklärung dieser Stelle mögten wir wohl nicht übereinstimmen. Nach meiner Einsicht will der Heiland damit anzeigen: die Wirkungen des Heiligen Geistes wären so

so beschaffen, daß wir durch das bloße Gefühl nicht im Stande sein würden zu entscheiden, woher sie kommen, oder daß sie einen andern Ursprung als aus unsern eigenem Geiste haben, wenn uns nicht die Schrift versicherte, daß der Geist aller Gnaden die Quelle derselben sei.

Eusebius.

Daß die ein an sich möglicher Verstand dieser Worte sein könne, will ich gern zu geben. Bedenken Sie aber, ob diese Erklärung im Zusammenhange betrachtet eine Antwort auf die vorgelegte Frage würde gewesen sein. Nicodemus will nicht wissen, ob die Wirkungen des heiligen Geistes von den unsrigen können unterschieden werden, er will auch nicht wissen, ob sie durchs Gefühl können unterschieden werden; sondern er will die Art und Weise wissen, wie ein Mensch könne durch den Heiligen Geist wiedergeboren werden. Nehmen Sie nun die Antwort Jesu in ihrer natürlichsten Lage, so werden Sie gerade den Sinn als den aller ungekünsteltesten finden: Es sei mit den Wirkungen des heiligen Geistes eben so beschaffen, wie in dem Natur-Reich mit dem Winde, man könne wissen, daß der Wind bläset, wenn man sein Säusen höret, ob man gleich die Entstehungs-Art des Windes

Windes nicht weiß, und so könne man die Wirkungen des Geistes Gottes zu seiner Bekehrung als göttlich inne werden, ob man gleich die Art und Weise, wie er sein Werk in der Seele hervorbringe, nicht wisse, und daß daher der Weg der Erfahrung in dieser Sache die beste Vorstellung selbst gebe, so wie ein Mensch durch das Säusen des Windes selbst eine viel klarere Idee von dessen Beschaffenheit erlangen werde, als wenn man ihm durch eine lange Demonstration erst müßte begreiflich zu machen suchen, wie eine solche starke Bewegung in der Luft entstehe. Dis stimmt mit der folgenden Bestrafung Jesu überein: **Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?** Das sollte ja ein jeder Jiraelite wissen, wie das Werk der Bekehrung in der Erfahrung vor sich gehe, und du bist ein Lehrer, der andre davon unterrichten soll, und bist selbst noch so fremde mit dieser Sache? Denn daß Nicodemus die Streitfrage, ob die Wirkungen des heiligen Geistes am Gefühl könnten unterschieden werden, nicht zu entscheiden gewußt habe, das würde ihm diese Bestrafung gewiß nicht zu gezogen haben. Ich ziehe aber zugleich aus dieser Stelle die Folgerungen, daß die Unwissenheit von der Art und Weise der Wirkungen des heiligen Geistes eine zum seligwerden ganz unschädliche Sache sei, wenn man sie

nur

nur erfahre. Ein Schiffer wird z. E. doch keinen Wind hervorbringen können, wenn er auch die Entstehungs-Art des Windes wüßte, hingegen wenn er bläset, so kann er sich sehr gut nach dem Lauff des Windes richten und sich denselben zu Nuzen machen, sein Schiff fortzubringen, ohne daß er das Entstehen des Windes einsiehet. Und in so fern daher die verschiedene Vorstellungen, die sich Menschen von der Einwirkung des Geistes Gottes machen, der Hauptsache nemlich dem gehörigen Verhalten des Menschen dagegen, wenn er sie erfahren soll, nicht nachtheilig werden, mag man immer davon verschieden denken.

Philoletbes.

Hoffentlich werden Sie es also auch zu den unschädlichen Hypothesen in dieser Sache rechnen, wenn man durch das, was die Schrift uns als einen Einfluß des Geistes Gottes vorstelllet, selbst dasjenige verstände, was wir insgemein das Gewissen nennen. Wie wann diese Fähigkeit des Menschen, das moralische in einer lebendigen Beziehung auf sich selbst zu empfinden, ein beständiger Eindruck der allgegenwärtigen alles erleuchtenden Gottheit, und also auch dis moralische Urtheil über uns selbst dis jedesmahlige Gefühl von eigener Schuld und Unschuld ganz das Werk Gottes

Gottes und sein unaufhörlicher unmittelbarer Eindruck wäre? Es hat ohnedem das Gewissen viel sonderbares an sich, das man nicht aus den übrigen natürlichen Vorstellungs-Gesetzen der menschlichen Seele herleiten und gehörig erklären kan.

Eusebius.

Wenn ich auch gegen Ihre Hoffnung erkenntlich sein wolte, so kann ich doch nicht absehen, was der Satz: Das Gewissen ist ein beständiger unmittelbarer Eindruck der allgegenwärtigen und alles erleuchtenden Gottheit in unsrer Seele gegen den andern Satz: das Gewissen ist eine eigenthümliche Kraft des Menschen, in welche der Geist Gottes seine Eindrücke durch die moralische Wahrheit hervorbringt, für größere Wahrscheinlichkeit besitzen solte, da Sie bei Behauptung des ersten,

1. Statt eines mittelbaren Einflusses, einen beständig fortdauernden unmittelbaren, unter der Benennung des Gewissens, annehmen, und
2. Dem Menschen ein von jedermann bisher zuerkantes eigenthümliches Vermögen absprechen müssen, welches ihm selbst die Schrift so deutlich zueignet, daß ich nicht absehen kann, wie die Behauptung derselben mit

mit diesem Satz ohne Zwang vereinigt werden könnte. Solten Sie sich wohl alle Menschen ohne Gewissen gedenken können, denen die heilige Schrift den heiligen Geist abspricht? Könnten Sie die Verheißung: **Ich will meinen Geist in euch geben**, als ein besonderes Gnaden-Wort ansehen? Die doch nach dieser Vorstellung nur sagen will: ich will euch ein Gewissen geben. Solte das Gewissen ein unmittelbarer Eindruck der allgegenwärtigen und alles erleuchtenden Gottheit sein, so müßten auch alle dessen Empfindungen und Wirkungen unmittelbar Gott zugeschrieben werden können. Er müßte das jedesmahlige Gefühl der Schuld oder Unschuld in der Seele veranlassen, und solte das allemahl richtig sein? Gewiß nach dieser Hypothese bekäme der Janaticus seine völlige Freiheit zum Fantastren wieder, die Sie ihm vorher so sorgfältig abschneiden wollten. Ich gestehe, daß bei dem Gewissen viel sonderbares anzutreffen ist, das man nicht aus den natürlichen Vorstellungen Gesetzen der menschlichen Seele erklären kann, aber eben das muß für einen besondern Einfluß des Geistes Gottes auf dasselbe streiten. Unsere gewisseste und deutlichste Erkenntnisse sind nicht immer lebendig und gehen nicht immer mit einer unmittelbaren Zueignung auf unser eigenes Herz. Woher kommt das?

und durch, wenn unser Geist ganz samt
Seel und Leib, unsträflich soll behalten wer-
den, auf den Tag Jesu Christi. Was-
rum wolten Sie denn also denen Gnaden-
Wirkungen so enge Grenzen setzen?

Philaletbes.

Weil man sonst dieselbe auf eine unnöthi-
ge Weise vervielfältigen muß. Die Ein-
förmigkeit in den Wegen und Handlungen
Gottes wird doch von jedermann für ein
Stück seiner höchsten Weisheit erkant, und
jemehr man eine Menge verschiedener Ver-
änderungen, auf eine einförmig wirkende
Grund-Kraft zurücke bringen kann, desto
eher glaubet man darin eine der Gotttheit
würdige Anordnung zu finden. Wenn also
auch das Gewissen selbst nicht dieser göt-
liche Einfluß wäre, so könnte man sich
doch das Werk Gottes in der Seele als
einen an sich ganz einfachen Eindruck Got-
tes auf das Gewissen vorstellen, und daß
hernach, von dieser einförmigen und über alle
Seelen sich unaufhörlich ausbreitenden Wirk-
samkeit des göttlichen Geistes, alle die in ei-
nem zu bekehrenden, oder bekehrtem Herzen
vorkommende Regungen hervorgebracht wer-
den, die dann durch die Verschiedenheiten
der innern und äußern Umstände der Mens-
chen modificiret werden. Gleich dem Sonn-
nen

nen = Licht dessen eigene Wirkung immer ganz einfach ist, und auch nur den einfachen Zweck hat, nemlich die Gegenstände sichtbar zu machen, welches aber durch die Zwischenstände J. E. durch geschliffene und gefärbte Gläser, sich uns bald in dieser bald in jener Gestalt und Farbe darstellt. Die Erzählungen also, welche gutgesinnete fromme Menschen von den Wirkungen Gottes in ihre Seelen, zu machen pflegen, werden denn ohne Zweifel nichts anders sein, als eine Erzählung der Modificationen, welche ihr Geblüt und Temperament bei dem allgemeinen gleichförmigen Eindruck der Wahrheit auf ihr Gewissen gemacht hat. Wo es anders nicht auch manchmahl Erzählungen von bloßen Wirkungen der Einbildungskraft sind. Wie es denn selbst an Träumen und Erscheinungen dabei nicht fehlet, wodurch manchmahl Männer von Emsicht, unter den Vertheidigern des fühlbaren Christenthums in die größte Verlegenheit gesetzt werden, wenn sie ohnerachtet dieser Dinge die Göttlichkeit dieser Führungen behaupten wollen.

Eusebius.

Ihr angegebener Grundsatz soll feste stehen: daß je mehr man eine Menge von verschiedenen Veränderungen auf eine

eine einfache Grund-Kraft zurücke bringen könne, je mehr daraus die Weisheit Gottes erhelle. Aber wo mich nicht alles trüget, so werden Sie mehr dadurch Ihre Meinung umstossen und die Meinige bekräftigen. Ich will mir den göttlichen Eindruck so einförmig gedenken, wie Sie. Nur behaupte ich, daß derselbe zugleich auf alle Kräfte der Seelen würlte und der Grund sei von allen den mannigfaltigen Veränderungen, die in derselben vorgehen. Ist es nun nicht eine weit größere Mannigfaltigkeit, wenn eben die Grund-Kraft die im Gewissen die moralischen Empfindungen belebet, auch den Verstand erleuchtet, auch alle Gemüths-Bewegungen erreget, auch den Willen zur Ausübung des Guten stark macht, auch die Einbildungs-Kraft von sündlichen Bildern reiniget, und mit heiligen Vorstellungen erfüllet? Muß man sich denn zu jeder dieser Verrichtungen eine besondere Kraft gedenken? Sie beruffen sich auf das Licht der Sonnen, dessen Wirkung und Endzweck ganz einfach sei, nemlich die Gegenstände sichtbar zu machen. Aber das ist bloß der Zweck und Wirkung der Sonnen in Absicht des Auges. Eben diese Kraft der Sonnen die dem Auge alle Gegenstände sichtbar macht, erwärmet alle Körper, zerschmelzet das Eiß, trocknet die Feuch-

Feuchtigkeiten aus, machet Bäume, Blumen und alle Kräuter wachsend und fruchtbar, und wie viel andre Wirkungen werden nicht alle durch die einzige Kraft der Sonnen hervorgebracht. Ihre Vernunft sträubte sich eine jedesmahlige Anwendung einer göttlichen Kraft zu gedenken. Und doch müssen Sie eine einförmige unaufhörliche Wirksamkeit des göttlichen Geistes annehmen. Kann man sich denn eine unaufhörliche Wirksamkeit gedenken, ohne einer unaufhörlichen Anwendung einer göttlichen Kraft? Und kann man sich alle Veränderungen die aus derselben herrühren anders als göttlich vorstellen? Man wird doch allemahl, wenn man die vielen Veränderungen ansiehet, die durch das Sonnenlicht auf dem Erdboden gewürket werden, bekennen müssen: das thut die Sonne! weil der Grund dazu in ihrer Kraft liegt. Man wird ihr aber deswegen nicht so verschiedene Grundkräfte beilegen dürfen, als verschieden die Wirkungen sind, die sie durch ihre einzige Kraft hervor bringt. Lassen Sie also die Veränderungen in der Seele noch so viel sein nach der Verschiedenheit ihrer Kräfte, so wird man doch immer sagen können: **dis alles würket derselbige einige Geist.** Die Modificationen bei den Wirkungen des

Geistes Gottes, oder die zufällige und außerwesentliche Veränderungen, die dadurch bei diesen und jenen Personen veranlaßt werden, sind eines theils in dem Geblüth und Temperament zu suchen, wenn sie aber alle Verschiedenheit der Seelen-Führungen dahin zurück führen wollen, so thun Sie der Sache gewiß zu wenig. Es giebt mehrere Umstände, wodurch dergleichen zufällige Veränderungen veranlaßt werden. Die vorher im unbekehrten Zustand begangene mancherlei Versündigungen und deren natürlichen und moralischen Folgen, die verschiedentlich fortgesetzte Untreue gegen die berufende Gnade, auch die unter den Bearbeitungen zur Buße, vorgehende Anfälle der gewohnt gewesenen Sünde, und selbst der von Gott vorhergesehene künftige Zustand, in welchen Menschen kommen werden, macht einen sehr beträchtlichen Unterschied dieser Modificationen aus. Dergleichen fand sich beim David, der von seiner langwierigen und schweren Gemüths-Unruhe bekennen mußte: Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Wer wolte wohl behaupten, daß es mit jedem zu bekehrenden Sünder dahin kommen müßte? Davids Temperament war aber

aber nicht daran Schuld, eine hypochondrische Fantasie war es auch nicht, die ihn so plagte. Denn er selbst giebt den Grund davon in den Worten an: Da ichs wolte verschweigen. Sein Verhalten also gegen die Erweckung zur Buße machte diese Modification nothwendig. Darum fiel sie auch gleich weg, als er sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen,

Daß manche Menschen bloße Wirkungen ihrer Einbildungs-Kraft für Gnaden-Wirkungen halten, kann nicht geleugnet werden. Wenn Sie aber zum Beweise dessen anmerken: Daß in manchen Seelenführungen so gar Träume mit unterliefen, so möchte ichs wohl nicht auf mich nehmen: alle Vorstellungen im Traum für bloß natürliche Fantasien zu erklären. Denn Sie müssen doch zugestehen

1. Daß man Gott das Vermögen, auch im Schlaf auf unsere Seele zu wirken, nicht absprechen könne.
2. Daß Gott sich dieses Weges, nach der Schrift, in außerordentlichen Fällen sehr häufig bedienet habe.
3. Daß Gott zur Bearbeitung unsrer Seelen



Seelen, die bequemsten Zeiten beobachte, da er Empfindungen in dieselbe hervor bringen kann.

4. Daß viele Menschen, die bei wachendem Muth voll beständiger Zerstreuung, Vereitlungen und Sorgen dahin gehen, und alle Bemerkung ihres Seelen-Zustandes bei sich verhindern, im Schlasse noch weit eher zu einiger Empfindung desselben, gebracht werden können. Und endlich.
5. Daß selbst die Schrift diese Art der Erweckung zur Buße bestätige wie, davon Eisu im Hiob: 33, 15. das merkwürdige Bekenntniß ablegt. Im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlaffen auf dem Bette, da öfnet er das Ohr der Leute und schrecket sie und züchtigt sie, daß er den Menschen von seinem Vornehmen wende. Wenn Sie aber meinen, daß Männer von Einsicht, bei wirklichen in manchen Seelen Führungen mit unterlauffenden Irregularitäten, sich in Verlegenheit setzen sollten, wie sie dem ohnerachtet die Göttlichkeit dieser Führungen behaupten sollten, so scheint mir diese Behauptung eben so wenig durch diese Irregularitäten

ritäten zu leiden, als die behauptete Göttlichkeit unserer Heiligung, durch die Schwachheits Sünden der Gläubigen. Christen werden ja nicht vor untrüglich ausgegeben; Sie können irren und manches für göttlich halten was es nicht ist, ohne daß dieses denen wirklich göttlichen Empfindungen von ihrem Werth im geringsten etwas benehmen solte. Sieht man auf die Fälle acht wo dergleichen geschieht so wird sich da immer ein vermischter Zustand finden, daß z. E. ein Hypochondriacus diejenigen Empfindungen, davon der Grund in seinem kranken Körper ist mit denjenigen die in seinem Seelen-Zustand gegründet sind, verwechselt, als Sachen die zugleich mit einander vorgehen, wo also nichts leichter als die Fallacia causæ non causæ begangen werden kann. Aber eine nähere Untersuchung wird auch die Wahrheit bald bemerken lassen.

Philalethes.

Eben das ist es nun, was die wichtige Frage veranlassen muß? Wodurch man denn von der Göttlichkeit seiner Empfindungen überzeugt werden könne, da man sich in der Beurtheilung derselben doch irren kann? und da es die Erfahrung lehret, wie so viele Menschen ganz widersprechende Dinge vorgeben,

geben, wobei doch ein jeder sich auf seine Erfahrung beruft, und dieselbe als göttlich anpreiset. Vere ich nicht, so giebt zu diesem Selbst-Betrug, in der Beurtheilung seiner Empfindungen, die nächste Veranlassung: daß man glaube, durch die unmittelbare Empfindung und durch das Gefühl selbst die übernatürliche Eindrücke des heiligen Geistes erkennen und von den natürlichen Veränderungen der Seele unterscheiden zu können. Man macht den Schluß: Was ich mit einem solchem Grade der Lebhaftigkeit oder mit einer solchen Besonderheit des Eindrucks empfinde, das ist eine übernatürliche Wirkung Gottes in meiner Seele. Sollte dieser Schluß gültig sein, so müste entweder bewiesen sein: daß Gefühle von dergleichen Beschaffenheit durch keine andere Ursach, als durch eine eigentliche Wirkung Gottes in der Seele erregt werden könnten, wer will aber die Grenze bestimmen? und sagen: So viel Lebhaftigkeit kan die Natur wirken, und so viel nicht; Oder es müste durch ein deutliches Zeugnis der Schrift dargethan werden können, daß es eine eigentliche Wirkung des Heiligen Geistes sei, wenn ein Mensch in Absicht seines Christenthums dis oder jenes mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit empfindet, und dis scheineth auch so leicht nicht erweislich zu sein.

Wuse:

Eusebius.

Ich muß erst Ihren Satz etwas näher bestimmen, ehe ich den erfordernten Beweis zu geben im Stande bin. Soll ich durch das bloße Dasein einer Empfindung in meiner Seele überzeugt sein können, daß sie göttlich sey, so muß diese Ueberzeugung durchaus den Gegenstand dieser Empfindung mit in sich schließen. Ich kann auch noch nicht glauben, daß ein Lehrer in der evangelischen Kirche schlechtthin, aus dem Dasein einer lebhaften Traurigkeit oder Freude einen Schluß auf die Göttlichkeit derselben gemacht habe, sondern es hat wohl eine solche Behauptung allemahl ihre Beziehung auf die Sache gehabt, worüber diese Traurigkeit oder Freude entstanden ist, und muß sie auch haben. Denn sonst kann sie ja durch die bloße Disposition des Leibes, und der Seele verursacht werden, und wie lebhaft können die Eindrücke davon sein. Oder, es kan ein Mensch durch ungläubige Sorgen, da es ihm nicht nach seinem Willen in der Welt gehet, oder auch, daß er sich durch die Sünde irdischen Nachtheil zugezogen hat, betrübet werden, und welche überwältigende Melancholie kann daraus entstehen? Ja, es giebt selbst bei den Beschäftigungen mit göttlichen Dingen gewisse Empfindungen, die bloß durch die da-

bei vorkommende sinnliche Vorstellungen rege werden. Da nun alles Sinnliche natürlicher Weise seinen sinnlichen Eindruck machen muß, so ist auch, wenn weiter nichts dabei ist, eine solche Empfindung bloß natürlich. Setzen Sie aber, ich habe die Empfindung eines Esaias: Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, so ist dieselbe als eine moralische bestimmt. Nun muß also die Frage so eingerichtet werden. Kann ich aus dem bloßen Dasein einer solchen moralischen Empfindung versichert sein, daß dieselbe göttlich ist, oder muß ich bloß auf das Zeugniß des göttlichen Worts die Göttlichkeit derselben glauben? das letztere wäre die Glaubens-Gewißheit, und das andere die Empfindungs-Gewißheit. Die Glaubens-Gewißheit hat den Grund: Alle Empfindungen die die Schrift den natürlichen Menschen abspricht, und die auch nach dem Begriff seines natürlichen Verderbens, nemlich der herrschenden Sinnlichkeit, bey ihm nicht statt finden können, die müssen auch durch ihr bloßes Dasein von mir als göttlich geglaubet werden. Nun ist der fleischliche Sinn des Menschen zu keiner Lust an Gott und seiner Gnade fähig, sondern er hat vielmehr Abneigung dagegen. Folglich bin ich aus dem Dasein dieser Freude an den Herrn versichert, daß sie vom Geiste Gottes

in

In mir gewürket sei. Was nun die Empfindungs-Gewißheit anbetrifft, so gestehe Ihnen, daß es um sie gegen andre zu beweisen ein Fehler sein würde, wenn man sich dabei auf seine eigene Erfahrung beruffen wolte. Die kann mich selbst wohl, aber keinen andern überzeugen, sondern das Dasein derselben muß durch Gottes-Wort entschieden werden. Gesetzt nun aber, daß sie in Gottes-Wort nicht so deutlich bezeuget würde, als ich glaube, daß sie darin gelehret wird, so würde mich doch das nicht berechtigen, einem andern seine Erfahrung davon abzustreiten. Denn ich kann doch überhaupt nicht leugnen, daß die Empfindungen, die der heilige Geist würket, selbst in der Art, wie sie vorgehen, nicht etwas besonders haben solten. Solte Gott nicht das Vermögen haben, so auf meine Empfindungs-Kraft zu würken, daß ich an dem Eindruck selbst wahrnehmen könnte, daß er es ist der in mir würcket? Die außerordentlichen Eindrücke der Propheten und Apostel hatten doch in der Empfindung so etwas besonders, wodurch diese Männer von der Göttlichkeit derselben dermaßen überzeugt wurden, daß sie nicht den geringsten Zweifel daran hatten, obgleich sonst ihre Vernunft manchmal zu solchem Zweifel Ursachen mögte gefunden haben. Wir haben sagt Paulus davon, nicht empfangen den Geist der Welt, sondern

dern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Vielleicht könnte also auch bei den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes ein solcher Eindruck statt finden, den also ein anderer nicht abstreiten könnte. Ich müßte ihn also doch stehen lassen. Er kann aber nicht verlangen, daß ich ihm denselben zuglauben soll, bis er mirs aus Gottes-Wort dargethan. Hierzu setze ich nun folgenden Schluß zum Grunde: Wenn die Schrift behauptet, daß es im Christenthum bei Gläubigen Empfindungen giebt, dadurch sie in der Gewisheit ihrer Seligkeit, die sie durch den Glauben haben, noch mehr befestiget werden, und ihre Glaubens-Gewisheit also erhöhet und verstärkt werden soll, so müssen diese Empfindungen in sich selbst ein Merkmal ihrer Göttlichkeit an sich haben. Denn wenn ihre Empfindung an sich selbst ungewiß und zweifelhaft wäre, daß man nicht eher, als nur aus den Wirkungen im Leben und Wandel, einen Schluß machen könnte von ihrer Göttlichkeit, so würden sie nicht nur keine stärkere Gewisheit als die der Glaube in sich selbst schon hat, mit sich führen, sondern es würde dadurch, daß man dieselbe erst wieder aus andern Kennzeichen nach ihrer Göttlichkeit prüfen müßte, die Sache

des

des Glaubens noch zweifelhafter und die Gewissheit und Beruhigung des Gemüths dadurch schwerer gemacht werden. Ich will Ihnen aus mehreren Stellen der Schrift nur einige anführen, darin ich diesen Satz zu finden glaube.

1) Röm 5, 5. bezeuget Paulus den seligen Zustand der Gläubigen: Ihre Hoffnung läßt sie nicht zu Schanden werden: Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, diese Liebe Gottes ist nicht die, damit wir ihn geliebet haben, sondern damit er uns geliebet hat, nach v. 8. Wie kann nun diese durch den Heiligen Geist ausgegossen sein in die Herzen der Gläubigen anders, als durch eine so starke Empfindung des Wohlgefallens, das Gott am Christi willen an Gläubigen hat, dadurch ihnen aller Zweifel darüber gänzlich genommen war. Dis wird durch die folgende Worte bestätigt, darinn der Apostel diese Liebe Gottes so, wie sie im Evangelio geoffenbaret worden, vorstelligmacht und darauf v. 11. also fortfährt: Nicht allein aber das; sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Dis Empfangen der Versöhnung beziehet sich auf den Anfang des Capitels: Nun wir denn



denn sind gerecht worden, durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott. Daß also des Apostels Sinn dieser ist: Wir können von unserer Seeligkeit nicht nur den gewissesten Glaubens Schluß aus dem geschehenen Versöhnungs Tode Jesu machen, sondern wir haben auch von unserm Antheil an demselbem die kräftigste Empfindung durch den Heiligen Geist.

2) Röm. 8, 15. 16. stehen die Worte: Der selbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Bemerkten Sie die vor dieser Stelle vorbegehenden Redens = Arten des 9. und 11. Verses: Ihr seid nicht fleischlich sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt, und: So nun der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnt. Vergleichen Sie diese Stelle mit der ähnlichen Galater 4, 6. Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen. Sehen Sie auch auf die nach diesen Erweis = Spruch, folgende Worte, des 26. Verses, der Geist selbst hilft unserer Schwachheit auf, und nochmals: Der Geist selbst vertritt uns aufs bestem mit unaussprechlichen Seufzen. So glaube ich sei hier nach der stärksten ergetischen Prü-

Prüfung, eine eigentliche Geschäftigkeit des Geistes Gottes zu finden, der eine so starke Empfindung von ihrem Antheil an der Ver söhnung mit Gott durch Christum, in ihren Seelen hervorgebracht, daß dadurch alle Furcht und Anklage des Gewissens getilget und die ärtlichste Freude zu Gott in ihrem Herzen hervor gebracht werde, und also ihre Seele dadurch in dem Vertrauen auf seine Gnaden Verheißung mächtiglich gestärket und deren Gewisheit in ihnen vermehret sei. In den Worten: **Der Geist selbst hilft unserer Schwachheit auf,** scheinert auch zugleich der Umstand angezeigt zu werden, in welchem besonders Gläubige einer solchen Empfindung benöthiget sind, wenn wir nemlich zu schwach sind uns aufzuhelken, wenn wir nicht vermögend sind zu einer beruhigenden Prüfung unserer Erkenntniß und des damit übereinstimmenden Verhaltens, und in Ermanglung eines andern Trostes also unterliegen müssen.

3) Röm. 15, 13. wünschet Paulus den Gläubigen: **Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.** Die Römer sind gläubig, sie haben also im Glauben Hoffnung, die wahr und
G gegründet

gegründet ist. Paulus will aber gerne, daß ihre Hoffnung völliger werden soll, und dazu wünscht er ihnen, daß Gott sie erfülle mit aller Freude und Friede, durch die Kraft des heiligen Geistes. So mußten doch also die Römer empfinden können: unsere Freude und Friede ist eine Wirkung des heiligen Geistes; wenn ihre Glaubens-Gewißheit dadurch stärker werden sollte. Und wenn sie nach diesem Paulinischen Wunsch solten Rechenschaft ablegen von ihrer völligen Hoffnung, was konnten sie anders sagen, als, wir genießen aller Freude und Friede im Glauben, damit uns sein Geist erfüllet. Nach Ihrem Satz aber wäre das ein sehr unsicheres Merkmal gewesen, daraus die Römer gewiß nicht viel Hoffnung hätten schöpfen dürfen.

4.) Ebr. 6, 4. 5. lesen wir von gewissen Leuten diese Beschreibung: Die geschmecket haben die himmlische Gaben, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, die geschmecket haben das süße Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Sie sind mit mir eins, daß der Apostel hierunter Gläubige verstehe. Warum nennet er sie aber nicht bey ihrem Namen überhaupt? als weil nicht alle Gläubige in diesem Zustand

stande stehen. Der Glaube, der da schmecket: und der da hungert und dürstet, sind doch gewiß der Empfindung nach, von einander unterschieden. Der Apostel will also Gläubige in dem seligsten Zustande, in dem höchsten Grade ihrer Gewisheit vorstellen. Auf Wunder-Gaben kann das Schmecken gar keinen richtigen Verstand haben. Wolte man auch durch das theilhaftig sein des heiligen Geistes, hier die Wunder-Gaben desselben verstehen, wie doch dazu im ganzen Zusammenhang kein Grund zu finden ist, so würde doch aus den andern Ausdrücken erhellen: daß diese Erfahrungen der Gläubigen die allergrößste Gewisheit mit sich führen. Lassen Sie mich noch mit einer Stelle beschließen.

5) Philipp. 4, 7. finden wir die Versicherung Pauli: Der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu. Hier wird also der Empfindung des Friedens Gottes ein Einfluß auf die Erhaltung des Glaubens beigelegt. Dieser Einfluß soll sich zeigen, auf unsre Gedanken und Begierden, wir sollen durch den Genuß desselben zu solchen Urtheilen und Neigungen gebracht werden, die uns den Stand des Glaubens für den

S 2

aller-

allerfeligsten halten lassen müssen, und zu dessen
 Erhaltung geschäftig machen und verbin-
 dern sollen, daß keine Reizungen der Welt
 unser Gemüth wieder an sich ziehen sollen.
 Die Beschreibung dieses Friedens: der
 höher ist, denn alle Vernunft, leidet
 eine zwiefache, den Absichten des Apostels
 gemäße Erklärung, entweder der das
 ganze Gemüth einnimmt, oder der
 stärker würket, als alle Einsicht und
 Ueberzeugung, durch bloße Schlüsse
 und Gründe. In beiden Fällen würde
 dieser Ausspruch für meinen Satz streiten,
 und vornehmlich die erste Erklärung, das
 besondere der göttlichen Empfindung des
 Trostes vor andern anzeigen. Die sünd-
 liche Freuden der Welt machen die Seele
 unruhig. Alle bloß sinnliche Vergnügen
 lassen eine Leere in der Seele, bei deren
 Wahrnehmung der Mensch doch fühlen muß,
 daß er nicht selig ist. Aber der Geist
 Gottes erfüllet unsre ganze Seele mit sol-
 chen Empfindungen, dadurch dem Verlan-
 gen derselben nach Freude, eine völlige Ge-
 nugthuung wiederfährt, und legitimiret da-
 durch dieselben in der Seele selbst als gött-
 lich. Ich weiß auch nicht, ob man nicht
 durch Heruntersetzung dieser Empfindung
 einen großen Theil des Beweises entkräf-
 tet, den man bisher von der Göttlichkeit
 der

der heiligen Schrift aus ihrer seeligmachenden Kraft geföhret hat.

Ihr Vorwurf, den Sie der Behauptung des Lehrsatzes von der Empfindungs-Gewißheit der göttlichen Gnaden-Wirkungen machen, daß nemlich daraus der Selbst-Betrug so vieler Menschen hervöhret, die sich mit eingebildeten und widersprechenden Erfahrungen verwirren, würde etwas scheinbarer sein, wenn man nicht diesen Selbst-Betrug auch auf der Seite derer fände, die diesen Satz nicht behaupten, sondern an dessen Statt bloß auf die heiligenden Wirkungen derselben hinweisen, oder hingewiesen werden. Finden Sie aber keine Menschen, die sich mit dem Schein einer selbst erwählten heuchlerischen Heiligkeit hintergehen? Keine, die eine bloß äußerliche Ehrbarkeit, und gesittetes Betragen, vor Tugend und Rechtschaffenheit ausgeben? Ich meine also, daß man die Quelle dieses Selbst-Betruges von beiden Seiten im Herzen suchen muß, das so lange gerne eine jede Wahrheit in Lügen zu verwandeln bemühet ist, so lange als es die Finsterniß mehr liebet, als das Licht. Muß man nun gleich dergleichen Selbst-Betrug vorzubeugen suchen, so muß uns doch diese Begierde niemahls berechtigen, eine gemisbrauchte Wahrheit aufzuopfern.

Philalethes.

Das Opfer würde freilich zu kostbar sein. Ich finde aber doch noch einen Grund der mich abhält, Ihrer Meinung beizutreten. Wären die Wirkungen Gottes von den ordentlichen Veränderungen unsrer Seele so durch die Empfindung zu unterscheiden, so müste sich solches ohne Zweifel eher und mehr in den Oberkräften unsers Geistes äußern. Die erleuchtende und heiligende Gnade würde sich ohnstreitig auch an unserm Verstande, an unsrer Vernunft und eigentlichem reinen Willen auf eine merkliche Art geschäftig erweisen. Es wird aber schwerlich jemand sagen können, daß ihm irgend ein Begriff deutlicher geworden, dessen Entwicklung er sich nicht durch den ordentlichen Weg der Aufmerksamkeit bewußt sei. Er wird keine Verbindung von Sätzen und Schlüssen gefunden haben, zu welcher er nicht auf eben die Art gekommen sei: und daraus schliesse ich, daß das Geschäfte der Gnade sich in dem niedrigen Vermögen der Seele gleichfals nicht so spürbar spüren lassen werde.

Eusebius.

Wo ich nicht irre, so liegt in Ihrer Forderung

berung eine Zweideutigkeit, die diese Schwierigkeit verursacht. Leidentliche Eindrücke können doch nirgends anders, als in unserer Empfindungs-Kraft vorgehen, und so wenig der Verstand wollen, und der Wille denken kann, so wenig kann auch der Wille Empfindungen haben. Soll aber der Satz so viel sagen: Ich muß mir merklich bewußt sein können, daß gewisse Erkenntnisse und Entschlüssen in mir vom heiligen Geist herrühren, so begehre ich das auch nicht zu leugnen. Sie werden mich vor keinen Feind des Studirens halten, aber deswegen getraute ich mir doch nicht überhaupt zu sagen: Daß man keine Begriffe, als durch den Weg der eigentlichen Aufmerksamkeit erlangete. Oft strengt man alle Kräfte des Nachdenkens an, einen Begriff aufzusagen, und er flieht gleichsam von uns, und wenn wir am wenigsten drauf denken, wird er gefunden. Ich will Ihnen indes immer gern die Aufmerksamkeit, als erforderlich zum Erkenntniß zugeben: ja ich will auch gestehen, daß bei unserer Meditation eine Würfung des Geistes Gottes so auf unser Gemüth statt haben könne, dadurch uns eine Wahrheit des Christenthums deutlicher einleuchtet, dabei es aber doch das Ansehen hat, als ob alles durch unsre eigene natürliche Fähigkeiten vorgehe. Wie oft aber zeigt sich

sich diese Veränderung mit einer solchen Geschwindigkeit, dabei kein besonderes Nachdenken auf einzelne Begriffe und Sätze möglich ist. Mancher kann in der ganzen Christlichen Lehre keine Begriffe und Verbindung finden, sondern findet allenthalben lauter Widerspruch, Zweifel und Irrthum, und durch eine einzige Empfindung, darein er von Gott versetzt wird, liegt das ganze System seiner Irrthümer mit einemahl über den Haufen, und ist ihm alles, was er verworfen hatte, mit einemahl göttliche Wahrheit, die er mit der größten Macht in seinem Gewissen fühlt. Ausser dem aber müssen Sie zugestehen, daß zu gewissen Erkenntnissen, wenn man nemlich dieselbe mit Ueberzeugung des darin liegenden Guten haben soll, auch gewisse Empfindungen in der Seele nöthig sind. Ich will z. E. die Lehre von der Erlösung durch Christum nehmen. Wer in derselben das für ihn vortheilhafte und seeligmachende finden soll, der muß in einer wahrhaften Empfindung seines Sünden-Eulendes stehen. Sehen Sie also einen Menschen, der diese Lehre aus blossem Unterrichte erlernt hat, aber noch in einer solchen Vereitelung seines Herzens steht, daß noch kein Gefühl von Sünde und Schuld in seiner Seele lebendig geworden, so wird er zwar diese Lehre erklären, erweisen und vertheidigen

gen können, aber seinem eigenen Herzen wird sie sehr gleichgültig, wo nicht gar heimlich eine Thorheit sein, weil seiner Seele das Vermögen fehlet, Dinge dieser Art zu empfinden, um sie beurtheilen zu können, als welches der Geist Gottes durchs Wort und dessen Gebrauch erst hervor bringen muß, und das geschieht in der Erleuchtung. Wenn also der heilige Geist in derselben durch die lebendige Empfindung des Sünden = Elendes seinen Verstand tüchtig macht, die Heils = Wahrheit von Christo in ihrem Einfluß auf seine Wohlfarth einzusehen, und alles für Schaden zu achten gegen der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi, und ein solcher Mensch sichs bewust ist, daß er diese Einsichten nicht durch sein Nachdenken und Studiren, dem er vorher darüber auch obgelegen, sondern durch gedachte Empfindungen erhalten habe, so muß ihm auch diese Erkenntniß als eine Wirkung des heiligen Geistes sehr merkbar sein. Und gleiche Bewandtniß hat es auch mit den Entschlüssen des Willens, da ohne gedachte Empfindungen alle Bewegungs = Gründe den Willen zu keiner thätigen Entschlußung zu bringen vermögend waren. Es verdienet auch wohl in dieser Sache einige Aufmerksamkeit, daß selbst Heiden ihre Erkenntnisse und Triebe zur Tugend einem höhern Einfluß Gottes auf ihr Gemüth

nith zugeschrieben, die, da sie keine Beleh-
rung davon aus Gottes Wort haben kon-
ten, doch bloß durch ihre eigene Bemerkun-
gen über sich zu einem solchen Urtheile veran-
lassen zu sein scheinen: wie man denn derglei-
chen Spuren bei verschiedenen und sonder-
lich bei dem Leben des Socrates antrifft.

Philaletheß.

Wenn ich Ihnen auch alle diese Sätze
nun zugestünde, so ginge man, meinem Be-
dünken nach, doch sicherer, wenn man die Gött-
lichkeit seiner Empfindungen bloß aus ihren
Wirkungen auf den Willen herleitete.
Wenn ich durch gewisse Empfindungen in
meinen Gefinnungen und Verhalten gebessert
und wahrhaftig tugendhaft gemacht werde, so
bin ich versichert, daß dieselbe von Gott ihren
Ursprung haben, der die Quelle alles Gu-
ten ist. Hierin bestärkt mich, daß die Schrift,
wenn es darauf ankömmt, daß sie uns leh-
ren will, woran man seinen Gnadenstand
erkennen soll, uns niemals auf diese Gefüh-
le führet. Sie würde uns sonst ein gehab-
tes göttliches Gefühl der Angst, als ein
Merkmahl der Buße, und eine göttliche Em-
pfindung von Freudigkeit, als den Probiers-
Stein unsers Glaubens anpreisen, wenn die-
selben etwas zuverlässiges und entscheidendes
an

an sich hätten. Dis geschicht aber nicht, sondern es sind ganz andre Merkmahle, aus welchen das Wort des Herrn hierin das Haupt-Werk macht.

Eusebius.

Warum, liebster Freund, soll ich denn eine Art der göttlichen Wirkungen auf Unkosten der andern erheben? Die leidentliche sowohl, als die thätigen Folgen von der Einwirkung des Geistes Gottes in meiner Seele, müssen ein gleiches Siegel ihrer Göttlichkeit haben, und ich sehe daher nicht ab, worin Ihre größere Sicherheit bestehen soll. Vielmehr wird dieselbe allemahl auf meiner Seite sein. Wird ein Lahmer, der mit seinen zwei Krücken bisher noch so ziemlich fort gekommen ist, wohl sicherer gehen, wenn ich ihn überreden wolte, die eine wegzuworffen? Ich streite Ihnen nicht ab, daß die heiligenden Wirkungen und Früchte ein Zeugniß von der Göttlichkeit der Gnaden-Wirkungen sind, ich gestehe Ihnen vielmehr, daß sie auch einen Beweis abgeben, daß dieselben einen ihrer Haupt-Zwecke in der Seele erreicht haben. Wenn Sie aber denen leidentlichen Gefühlen ihr Ansehen rauben und bloß auf die Früchte hinweisen wollen, so können, oft dieselben so mangelhaft und
zwar

zwar bei denen am ersten scheinen, die in der besten Gemüths - Fassung, nemlich der wahren Armuth des Geistes stehen. Oder die auch sonst aus andern Ursachen nicht im Stande sind, auf eigene Reflexion über ihren Seelenzustand, ein zuverlässiges Urtheil von sich selbst zu gründen, und diese müßten Sie denn gewiß trostlos lassen, wenn die Früchte der Heiligung das einzige Merkmahl ihrer Göttlichkeit sein sollen. Setzen Sie einen rechtschaffenen Christen, der bei der Genauigkeit seiner Prüfungen, nicht so wohl, sein Gutes, als sein demselben noch anklebendes Böses aufs schärfste zu richten jederzeit gewohnt gewesen. Setzen Sie diesen strengen Richter gegen sich selbst noch dazu aufs Sterbe - Bette, wo ihn der ruhige Gebrauch seiner Ober - Kräfte durch die Arbeiten des Todes gehemmet wird, daß bei ihm keine eigene Aufrichtungen durch die Beurtheilung seines Verhaltens möglich sind. So kenne ich Ihr zärtliches Herz zu gut, daß ich nicht glauben sollte, Sie würden, wenn Sie auch noch nicht von einer solchen Empfindungs - Gewisheit veste Ueberzeugung hätten, doch bei dem rührenden Anblick eines solchen beunruhigten Gläubigen das hypothetische Geberh thun: Großer Gott, ist es möglich, daß du auf die Empfindungs Kraft eines Menschen so wür-
ken

ten kanst, daß er an dem Eindruck, den du in derselben hervorbringst, wissen kan, daß du es bist, der ihn tröstet: so laß diese tröstliche Empfindungen der bekümmerten Seele dieses sterbenden Gerechten wiederfahren. Ihren Beweis, den Sie von der Göttlichkeit der heiligenden Wirkungen machen, kann ich umkehren. Sie schließen: Gott ist die Quelle alles Guten, er will mich gut haben, alles also, was mich gut macht, ist von Gott. Wohlan, Gott ist die Quelle aller Seeligkeit, er will mich seelig haben, alle Empfindungen, die meine Seele wahrhaftig in Gott ruhig, fröhlich und also seelig machen, sind von Gott. Sie können auch fast bei Ihrer Meinung einer Folgerung nicht entgehen, die unmittelbar daraus zu fließen scheint. Ich kann nicht eher von der Göttlichkeit einer Empfindung überzeugt sein, als bis ich wirklich dadurch gebessert bin, und da würde man einen unbesehrten Menschen schwerlich überzeugen können, daß er dem heiligen Geist widerstrebe, da er die Wirkungen zu seiner Heiligung noch nicht erfahren hat, wenn ich ihn nicht versichern kann, daß alle so wohl leidentliche als thätige Folgen, oder alle Empfindungen und Triebe, die durch Gottes Wort in ihm entstehen, Wirkungen des heiligen Geistes

stes sind. Die Schrift wird Sie auch in Ihrer Meinung nicht bestärken. Es ist wahr, sie behauptet nicht, daß eine jede göttliche Empfindung ein Zeichen des Gnadenstandes sei, das sind aber auch zwei Ideen die nicht mit einander verwechselt werden müssen. Eine Empfindung kan göttlich sein, aber kein Zeichen des Gnadenstandes. Ein jeder verschiedener Zustand des Menschen in Absicht seiner Bekehrung hat seine ihm eigenthümliche Empfindungen, dadurch er von den andern unterschieden werden kann. Die gute Rührungen sind göttlich, der Mensch mag sich dadurch zur Bekehrung erwecken lassen oder nicht, und ich halte es daher vor gar keine entscheidende Lobes-Erhebung, wenn man von einem Menschen rühmet: daß er viele Empfindungen für die Religion habe. Er kann derselben sehr viele und sehr starke haben, und doch ein unbekehrter Mensch sein. Es würde also die Schrift sehr zweideutig sprechen, wenn sie nach Ihrer Forderung nur überhaupt sagen sollte: Daß ein gehabtes göttliches Gefühl der Angst, ein Merkmal der Buße, und eine Empfindung von Freudigkeit der Probier-Stein des Glaubens sei. Es giebt aber allerdings Empfindungen, die die Schrift als Zeichen des Gnaden- Standes angiebt. Wer sind denn die Traurigen zu Zion,
die

die Mülheeligen die Beladenen, die geistlich Arme, die da Leide tragen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit? Was ist das Opfer eines zerschlagenen und zerknirschten Herzens, das Gott nicht verachten will? Ich sehe nicht ab, wie man diesen und ähnlichen Vorstellungen der Schrift einen andern Verstand beimessen kann, als daß sie die herrschenden Empfindungen eines Busfertigen beschreiben. Wenn ich nun den großen Einfluß, den die Schrift gewissen Empfindungen auf meine ganze Gemüthsfassung beileget, dazu erwäge, und wie sie Empfindungen, Neigungen und Triebe der Gnade aufs genaueste vereiniget; so glaube ich, daß wer schriftmäßig verfahren will, die leidentliche Gefühle von den thätigen Geschäftigkeiten des Geistes Gottes nicht trennen, sondern mit Paulo lehren müsse: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.

Philalethes.

Sie sollen also auch beisammen in ihrem Werth und Verbindung bleiben. Ich zweif-

zweiffele aber noch immer, ob das von Ihnen angegebene Kennzeichen: daß alle, durch das Wort Gottes gewürkte Empfindungen, Wirkungen des heiligen Geistes sein, bestimmmet genug sei, und ob man nicht zu viel thue, wenn man aus einer jeden Gemüths - Bewegung, welche durch eine, in der Schrift befindliche Stelle, erwecket wird, eine dergleichen Wirkung machen will. Dann es ist einmahl gewiß, und von jederman angenommen, daß die ordentlichen Wirkungen des Geistes an dem Menschen, bloß auf dasjenige gehen, was wir im eigentlichen Verstande geistlich nennen, auf die Herstellung der Gleichförmigkeit und Vereinigung mit Gott. Nun können Empfindungen und Bewegungen des Gemüths lebhaft genug mit göttlichen Gegenständen zu thun haben, ohne im eigentlichen oder vorzüglichen Verstande geistlich zu sein, weil sie sich nicht auf seine richtige oder unrichtige Verfassung gegen Gott beziehen. Bestehet nun die Wirksamkeit des Geistes Gottes in der Lebendigmachung der heilsamen zu Gott leitenden Wahrheit, so solat also: Was nicht auf diese Lebendigmachung der Wahrheit, zur Herstellung des Menschen und zur gehörigen Richtung des Herzens auf sein höchstes Gut, unmittelbar abzielet, das ist keine eigentliche göttliche Wirkung in der Seele. Wenn also



also jemand z. E. das Rührende in der Geschichte Josephs lebhaft empfindet, daß er bei einer andern von ähnlicher Art auch empfinden würde, solte diese Gemüths- Bewegung bloß deswegen göttlich sein, weil diese Geschichte in der Bibel erzehlet wird? Wenn also auch ein Leser oder Zuhörer von der lebhaften Vorstellung des Leidens Jesu gerührt wird, es fehlet ihm aber dabei das Gefühl, wie nahe dis ihn selbst angehe, so kann ich darin weiter nichts finden, als was die Natur der Seele und die Gesetze ihrer Veränderungen von selbst mit sich bringen. Denn wenn man alle diese Empfindungen auch dahin ziehen will, bei welchen eine entfernete Nutzbarkeit zur Glückseligkeit der Menschen zu entdecken ist, so würde man die Bewunderung der Farbe, oder des künstlichen Baues einer Blume, auch schon an sich eine geistliche und göttliche Nahrung heißen müssen, dis sagt aber niemand. Darum muß ohnstreitig das eigentliche Geistliche näher und unmittelbarer die Vereinigung des Herzens mit Gott angehen, und so wird also eigentlich der Uebergang von den besten allgemeinen Erkenntnissen und Regungen bis zu der unmittelbaren Anwendung auf sich selbst, wodurch eigentlich die Absonderung der unter der Zucht des Geistes Gottes stehenden Menschen von dem übrigen Hauffen

H

der

der gleichgültigen und unempfindlichen Seelen entschieden wird, das geistliche und das Werk der Gnaden ausmachen.

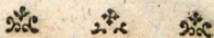
Eusebius.

In der Haupt-Sache bin ich mit Ihnen vollkommen eins, ohne doch meinen vorher angegebenen Grundsatz deswegen zurücke zu nehmen. Lassen Sie uns nur die Wahrheit selbst von dem Vortrage und der Einkleidung derselben unterscheiden. Wenn ich also sage: daß alle durch das Wort Gottes gewirkte Empfindungen, Wirkungen des heiligen Geistes sind, so verstehe ich durch das Wort Gottes, die in demselben enthaltenen moralische Wahrheiten, nicht aber die einzelne Vorstellungen derselben. Diese sind in der Schrift sehr häufig sinnlich gemacht, weil diese Art der Vorstellung die Erkenntniß so wohl als den Eindruck moralischer Wahrheiten erleichtert und befördert: denn was macht die Lehr-Art durch Geschichten allgemeine Wahrheiten beizubringen, sonst so vortheilhaft und reizend? Fließt nun eine Nührung bloß aus den sinnlichen Vorstellungen, so werden Sie sich schon aus dem vorherigen erinnern, daß ich derselben keinen moralischen und göttlichen Werth beizulegen gesonnen bin. Setzen Sie
aber

aber die moralische Wahrheit selbst, so bleibe der Satz allemahl in seiner Allgemeinheit gültig. Diese Wahrheit ist ein System und ein jeder einzelner wahrer Satz ein Glied dieser Kette; keines aber dieser Glieder ist überflüssig, es hat seinen Einfluß aufs ganze, und wenn sie also gehörig erkant wird, so befördert sie auch die Vereinzigung des Menschen mit Gott, durch den Eindruck und Anwendung auf uns selbst, so sie in unsrer Seelen hervorbringt. Ist nun der Zustand des natürlichen Menschen, nemlich die herrschende Sinnlichkeit der Grund, warum das in ihm sich befindende allgemeine moralische Gefühl nicht zu einer wahren Belebung und Thätigkeit kommen kann, so muß auch allemahl dieselbe, durch welche Wahrheit sie auch hervorgebracht worden, eine Wirkung des Geistes Gottes sein. Es wird sich hiernach leicht die Bewunderung, die aus der Farbe oder wunderbarem Bau einer Blum entspringt, beurtheilen lassen. Bleibt sie bloß bei der sinnlichen Schönheit und Betrachtung des Mechanismus stehen, so liegt nichts moralisches weiter drinn, wird sie aber eine Anleitung zu Gedanken auf Gott, und diese werden in der Seele eine Empfindung zum Verlangen, liebe, Bewunderung und Lobe des Schöpfers, so kann ich mich nicht überreden diesen Eindruck und dessen Thätigkeiten für

H 2

was



was anders, als für einen Einfluß des Geistes Gottes zu halten.

Philaletheß.

Ich weiß nicht, ob Sie mit diesem Ihren Begriff bei den Vertheidigern des gewöhnlichen Unterschiedes zwischen Natur und Gnade, noch für orthodox möchten erkant werden. Man wird Ihnen vorwerffen, daß Sie auf die Weise, es schon als eine Wirkung der Gnade ansehen müßten, wenn einmahl ein Bösewicht aus Unruhe des Gewissens eine Schandthat unterliese und eine gute Handlung vornehme; daß Sie denn auch manche Heiden, als einen Socrates und Scipio für bekehrte Leute halten müßten, daß alsdann die Heiden nicht schlechter dran wären, als ein Christ, nur mit dem Unterschied, daß dieser das in einem Buche läse, was jener durch das Licht der Natur erkennete, und denn sei die natürliche und Christliche Religion einerlei, und der subtile Socinianismus fertig.

Eusebius.

Suchen Sie nur keine Gelegenheit zur Nahe an mir, ich habe Sie noch nicht zum Ketzer

Reher erkläret, und Sie sollten mir wirklich eine Ehren- Erklärung geben müssen, wenn ich nicht aus Ihren Mienen läse, daß Ihnen diese Vorwürffe kein Ernst sind. Indessen gedenke ich meine Rechtgläubigkeit gegen diejenigen, in deren Namen sie sprechen nochwohl vertheidigen zu können. Soviel ich den gewöhnlichen Unterschied zwischen Natur und Gnade einsehe, so kann derselbe gar nicht in dem Unterschiede der aus der Natur oder Schrift zu erkennenden Wahrheiten gegründet sein. Denn

1. Legt man nie einem Menschen deswegen Gnade bei, weil er die Lehren des Christenthums erkennt, so lange er noch durch Vereitlung seines Herzens verhindert, daß dieselben auf sein Gemüth keinen lebendigen Eindruck machen können, und

2. so sind auch alle Wahrheiten, die man zum Lichte der Natur rechnet, auch in der Bibel enthalten, und folglich allen denen, die den Anweisungen der Schrift allein folgen, in der Absicht geoffenbahrte Wahrheiten. Ob nun gleich im letztern Fall durch die schriftliche Offenbarung die Erkenntniß derselben ungemein erleichtert worden,



so kann das, daß sie ein anderer durch das Licht der Natur mühsamer und auch vielleicht nicht so deutlich erkennen gelernet, dieselbe doch nicht zu einer kräftigen Einwirkung des Geistes Gottes untüchtig machen. Derjenige Unterscheid aber, der zwischen Natur und Gnade hauptsächlich zu bemerken und von der größten Wichtigkeit ist, betrifft die verschiedene Gemüths-Fassung, daria sich ein Mensch befindet, der bloß nach den Trieben handelt, deren seine Natur in ihrem verderbten Zustand fähig ist, so lange der Geist Gottes noch keinen lebendigen Eindruck auf seine Seele durch Wahrheiten machen können; und darin ein solcher sich befindet, der unter der Bearbeitung und Zucht des heiligen Geistes steht. Wann man bei dem natürlichen Menschen, vermöge seiner herrschenden Sinnlichkeit die Triebfedern seiner Handlungen untersucht, so wird man keine andere bei ihm entdecken können, als

1. Das Verlangen irdische Lust, Ehre und Güter zu genießen.
2. Wirkungen des Mechanismus da etwas durch öftere Wiederholung zur Gewohns

Gewohnheit geworden, womit auch
insgemein die Nachahmungs- Begier-
de verbunden ist.

3. Die Wirkungen des verschiedenen
Temperaments, die so oft die Stelle
wahrer Tugenden vertreten müssen und
4. Das Bestreben, die aus dem allgemei-
nem Gefühl der Sünden, entspringende
knechtische Furcht vor Gott, durch
äußerliche Werke zu unterdrücken.

Hierinn sind Sie gewiß mit mir eins, daß
allen diesen Trieben, so wie sich dieselbe in der
verderbten und ausgearteten Natur äußern,
kein moralischer Werth beigeleget werden
könne, sondern daß sie alle die Verachtung
verdienen, zu der sie von christlichen Moralisten
herunter gesetzt werden. Alles also was man
von einem bloß natürlichen Menschen sagen
kann, bestehet darinn: daß seine natürliche
Anlagen, Fähigkeiten und Erkenntnisse Gele-
genheiten und Mittel werden können, wodurch
ihn der Geist Gottes bearbeiten und zu Gott
ziehen kann. So lange ihm aber auch diese
Bearbeitung noch fehlet, das ist, so lange er

den Eindruck der Wahrheit auf sein Gemüth noch verhindert, so ist auch alles sein äußerliches Thun, so scheinbar es auch immer sein mögte, und sein ganzer Zustand vor dem Richter-Stuhl der Wahrheit verwerfflich. Alles also, was Wirkungen der heiligenden Gnade im Gegensatz der Natur sein sollen, muß die Lebendigmachung der eigentlichen moralischen Principien in der menschlichen Seele in sich schließen, aus deren verschiedenen Stärke der verschiedene Zustand der Menschen entspringt, die unter der Bearbeitung des Geistes Gottes stehen. So lange ein Mensch noch verhindert, daß sie nicht die herrschende Triebfedern seiner Seelen werden, so kann er dabei immer, wie ich schon vorher zugestanden habe, ein schlechter Mensch bleiben. Ich sehe auch nicht ab, warum ich nicht auch noch an einem Erzbösewicht einzelne Wirkungen der Gnade annehmen sollte. Wer wird denn aber deshalb einen Menschen gleich für tugendhaft ausgeben, wenn er in diesem und seinem einzelnen Fall sich durch den Geist Gottes antreiben oder abhalten läßt, so lange er noch in seiner ganzen übrigen Gemüths-Fassung das Gegentheil beweiset. Daß man manche unter den Heiden aber für wirklich tugendhaft halten müsse, das habe nicht nur vorher schon behauptet, sondern ich finde auch gar nichts widersinniges in dieser Behauptung

tung gegen einen einzigen Satz des Christenthums. Nur aus der Erzählung von Ihren äußerlichen Thaten und angegebenen Bewegungs-Gründen, würde diese Nothwendigkeit noch nicht fließen. Denn was äußerliche Handlungen anbetrifft, so kann ein Mensch durch vorhergedachte unmoralische Triebe eben so zu handeln bewogen werden, als ein Christ durch Gnade, und ich glaube nicht, daß es ein unmöglicher Fall sei, den Paulus angiebt: Wenn ich alle meine Saabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze, sondern daß mancher schon ein Märtyrer seines Eigensinnes und Stolzes geworden sei. Und wie ofte haben nicht Menschen die schönste moralischen Ursachen von ihrem Verhalten anzugeben gewußt, dazu die würllichen Bewegungs-Gründe sehr häßlich waren. Sind also menschliche Augen in Beurtheilung dessen, was bei andern Gnade ist, zu kurzichtig, so wird der Herr, der ins verborgene siehet und die iedesmahlige Absichten der menschlichen Herzen kennet, auch in individuellen Fällen der sicherste Richter sein müssen. Es gehöret schon ein sehr genauer Umgang mit Menschen oder mit ihrem Lebenslauff dazu, wenn man ihre ganze Gemüths-Fassung beurtheilen zu können mit einiger Wahr-
 lich-

lichkeit sich rühmen will. Will man aber nun weiter schließen: folglich hat der Christ für den Heiden keinen Vorzug, so ist diese Folgerung sehr unrichtig. Denn, wenn die Wirkungen des Geistes Gottes mittelst der erkantten Wahrheiten vorgehen, so muß ein Christ so wohl in der Stärke als Mannigfaltigkeit seiner Empfindungen sehr vieles voraus haben. In den Wahrheiten, deren Erkenntniß man beiden beilegen könnte, wird doch die Vorstellung aus der Offenbahrung weit deutlicher sein. Folglich auch in den mehresten Empfindungen eines aus den Heiden mehr Dunkelheit herrschen, durch welche er gleichsam in der Nacht als bey Mondenschein geführt wird, wenn hingegen der Christ bey dem hellen Sonnenlicht wandelt. Sodenn kann man sich auch bei einem Menschen nicht mehr Empfindung durch den Geist Gottes gedenken, als Wahrheit in seinem Verstande hervorgebracht werden kann. Nun will ich mir zwar nicht getrauen, die Grenze der Erkenntniß bei einem aus den Heiden zu bestimmen, indem ich glaube, daß sich dieselbe allemahl nach eines jeglichen Menschen seinen individuellen innerlichen und äußerlichen Umständen verschieden müsse bestimmen lassen. Aber das ist doch gewiß, daß das von Ewigkeit her verborgen gewesene Geheimniß der Erlösung durch Christum, ein Vorzug der nähern

hern Offenbarung Gottes sei. Wenn folglich also auch ein Heide durch die von ihm erkandte Wahrheiten, vom Geiste Gottes! zur Verewung seiner Sünden, zum Verlangen nach Gnade und einiger Hoffnung zu derselben durch die in allen Werken der Natur hervorleuchtende Güte Gottes gebracht, auch dadurch ein thätiges Bestreben demselben wohlgefällig zu wandeln in ihm erwecket werden; so muß doch gewiß, wenn er den bei allen Völkern bemerkten Eindruck von der Nothwendigkeit einer Genugthuung für die Sünde, auch bei sich empfindet, ihm auch ein groß Theil derselben Veruhigung mangeln die bei einem Christen aus der Einsicht dieser geschehenen Genugthuung durch den Tod Jesu entspringen muß; oder man müste sich eine ausserordentliche Wirkung Gottes zur Beförderung dieser Erkenntniß bei ihm gedanken. Wenn es also besser ist, sich bei einer vollen Taffel ersättigen zu können, als einzelne Brosamen auflesen, womit man in etwas den Hunger erwehren kann, wie unschätzbar bleibt nicht denn in dieser Absicht der Vorzug eines Christen, und zu welcher Dankbarkeit muß nicht sein Herz gegen die Offenbarung des Wortes verpflichtet sein: Daß in Jesu Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Wenn ich nun bei Behauptung dieser Gnaden-

Bear:



Bearbeitung Gottes unter den Heiden das zum Grunde setze: daß auch ihnen dieselbe um Christi willen wiederfahre, und auch zu dem Zweck, daß sie dadurch zur Gemeinschaft des ihnen noch unbekanten Erlösers, außer dem keine Seeligkeit ist, sollen zubereitet werden, sie mögen nun dazu gelangen, zu welcher Zeit und auf was für Art es immer wolle, so hoffe, daß keine Spur eines Eocinianismus in dieser Meinung zu finden sein werde.

Philalethes.

Ich suche auch diese Spuren darin nicht auf, sondern bin bereit, Sie von allem Verdacht hierüber völlig frei zu sprechen. Ich gestehe Ihnen vielmehr, daß bis eben meine Gedanken immer gewesen, und daß ich daher auch nicht begreifen kann, was sich diejenigen für Verdienste um die christliche Kirche versprechen können, die zum Theil alle ihre Arbeit daran wenden, gegen den practischen Gebrauch der Vernunftmäßigen Betrachtung über Gott, über seine Eigenschaften, über unser Verhältniß gegen ihn, über unsere Verbindlichkeiten und Erwartungen so uneingeschrenkt zu eifern, als wenn damit der

Ume

Umsturz des ganzen Christenthums wesentlich verknüpft wäre. Welche schädliche Trennung dessen, was doch so eigentlich zusammen gehöret, ist das nicht? welche unüberlegte und nicht zu verantwortende Erniedrigung solcher Erkenntnisse und Empfindungen, die doch auf Wahrheit gegründet, und dem letztern Zwecke Gottes so zuträglich sind.

Eusebius.

Eine solche Trennung und Erniedrigung moralischer Wahrheiten ist allerdings verwerflich. Denn da in jeder Wahrheit eine Fähigkeit liegt, daß der Geist Gottes dadurch Empfindungen hervor bringen kann, so ist sie auch gewiß dazu da, und verdienet deshalb hochgeachtet und genuzet zu werden. Wie solches auch das Beispiel Jesu und seiner Apostel deutlich zeigt. Diejenigen, welchen solche Verwerfung mit Recht Schuld gegeben werden kann, habendazu wohl verschiedene Veranlassung: Man siehet oft den Einfluß einer Wahrheit aufs Herz nicht gehörig ein, man hat einmahl von einer Wahrheit einen besondern Eindruck empfunden, oder glaubet, daß durch Erkenntniß derselben vorzüglich viel gutes ausgerichtet werden könne. Oft
stecken

stecken auch sectirische Absichten und Vortheile dahinter, und bei gemeinen Christen ist selbst oft der Vortrag schuld daran, daß sie verachtet wird. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der in seinem Gewissen über seine Sünden, Schuld bekümmert ist, und Trost sucht. Er kommt in eine Predigt und hört daß der Lehrer beweiset: daß ein Gott sei, und zwar auf eine bloß theorethische Weise, und daß derselbe die ganze Rede hindurch sich nur bloß mit Arbeit zu thun macht. Was wird dieser dabei gedenken? Daß ein Gott sei weiß ich wohl, wenn du mir aber dafür wiesest, wie ich an ihm einen gnädigen Gott haben könnte, das wäre mir nützer. Würde eine jede Wahrheit nach dem verschiedenen Zustand der Zuhörer recht interessant gemacht, so würde sie auch mehr Eindruck haben, und der Berachtung derselben vorgebauet werden können. Es wird aber auch eine solche Trennung und Erniedrigung gewisser Wahrheiten manchem zur Ungebühr Schuld gegeben, wenn sie nur gegen gewisse Mißbräuche die damit getrieben werden, geifert haben, die sie doch gewiß auch nicht billigen werden, und dahin rechnen ich

1.) wenn man diejenige Wahrheiten nicht oft

oft genug und nicht ausführlich und ernstlich genug, treibet die doch die allernächste Beziehung und Einfluß auf unsere Wohlfarth haben.

2.) Wenn man Wahrheiten nur auf eine allgemeine Weise behandelt, ohne sie in dem Zusammenhang mit unserer Wohlfarth vorzustellen und dem Zuhörer den verschiedenen Gebrauch derselben nach seinem verschiedenen Gemüths-Zustande zu zeigen; und also eine Arznei unter einen Hauffen Kranke hinwirft, davon keiner weiß, wer sie eigentlich und wie er sie einnehmen soll.

3.) Wenn man Wahrheiten dem gemeinen Mann mit vernunftmäßig sein sollenden Beweisen beibringen will, die entweder gar nichts beweisen, oder davon doch der gemeine Christ die ersten Vorder-Sätze nicht fassen kann, anstatt daß man ihm dieselbe nach der Schrift vortragen solte, die doch sein Grund sein muß. Ja wenn man

4) Wohl gewahr wird, daß manche mit Fleiß sich immer in dem Felde der natürlichen Wahrheiten und der Sitten-Lehre herum
trei-

treiben, weil sie sich der Wahrheiten von Christo und seiner Erlösung, von Buße und Glauben, von Rechtfertigung und Wiedergeburch schämen, weil sie in den Gedanken stehen, daß sie damit bei der Welt nicht so durchkommen möchten, wie sie wünschten. Denn kann allerdings ein solches Verhalten wo nicht den Umsturz, doch eine Verhinderung des thätigen Christenthums nach sich ziehen, und wer dagegen eiffert, dem würde man unrecht thun, wenn man ihm einer Verachtung jener gemißbrauchten Wahrheiten beschuldigen wolte. Es klingt sinnreich und ist auch in seiner Masse wahr, was Dodridge von diesen Streitigkeiten sagt: Wenn einige Handwerks-Leute, denen ihr Meister zur Vollendung ihrer Arbeit zwei Lichter in die Werkstatt gestellet hat, statt ihr Geschäfte zu vollenden, sich in die Untersuchung einlassen wolten, wie weit der Glanz vom jeglichen Lichte sich erstreckte und wo der Unterscheidungs Punct zu bestimmen sei, so würden wir gewiß dieses für etwas müßiges ansehen, und ihr Meister würde ihnen für diesen bewiesenen Sürwitz schlechten Dank abstratten. Aber wie, wenn ein Theil dieser Arbeits-Leute, das größte dieser Lichter beiseits in einen Winkel stekten oder gar

gar auslöfchen und bei dem schwachen Schimmer des andern ihre Arbeit nur so obenhin machen und verftümpfern wolten, müfte sich denn der andre Theil nicht dagegen fezen? Und würde ihr Meifter das nicht für einen müßigen Fürwitz erklären? Je mehr eine Wahrheit zur Erweckung und mehrerer Beförderung einer wahren Sinnesänderung beitragen kann, und je mehr fie die Beruhigung unsers Gewiffens zu befördern vermögend ift, defto mehr muß fie auch getrieben werden, wo man nicht die Haupt-Sache des Chriftenthums mehr verhindern, als befördern will.

Philaletheſ.

Wenn man diefe Haupt-Sache immer gerade zu vor Augen hätte, fo würde auch mancher feine Zuhörer nicht fo wohl dahin zu führen fuchen, daß fie bei der Anwendung diefer Wahrheiten auf alle Besonderheiten der dadurch erweckten Empfindungen und auf die verfchiedene Grade ihrer Lebhaftigkeit eine ängftliche Aufmerkſamkeit richten folte, ſondern man würde diefe Aufmerkſamkeit vielmehr nur auf den Zweck, den dieſelbe in unſrer Seele erreichen ſollen, beftändig hingleiten bemühet ſein. Das Werk
 J Got.

Gottes gehet ohne meine Untersuchung und genaue Bemerkungen darüber, dennoch schon fort. Aber auf mich zu sehen, meine Augen vor dem Lichte, das mir in meinem Innersten leuchtet, nicht zu verschließen, der Wahrheit in meinem Gewissen nicht entgegen zu arbeiten, und so werden zu wollen, als Gott mich haben und machen will: das ist eigentlich das Geschäft meiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Eusebius.

Das ist freilich zu bedauern, daß das Haupt = Werk des Christenthums, nemlich die Anrichtung einer wahren Sinnesänderung und deren beständige Erhaltung und Vermehrung, nur mehr als zu oft aus den Augen gesetzt, und also der so große Zweck dieser geistlichen Empfindungen nicht nach Würden beherzigt wird. Es giebt aber doch Fälle, da eben dadurch das Haupt-Geschäfte des Geistes Gottes verhindert wird, daß ein Mensch nicht die nöthige Aufmerksamkeit auf seine Empfindungen wendet, und dadurch, daß er gewisse Eindrücke nicht achtet, weil er sie nicht recht beurtheilet, der Wahrheit in seinem Gewissen, ohne es zu glau-



glauben, entgegen arbeitet. Findets sich nicht, daß ein Mensch wirkliche Bearbeitungen des Geistes Gottes für Versuchungen des Satans hält? Und wie natürlich muß alsdenn bei ihm das Bestreben sein, dergleichen Empfindungen und Gedanken zu unterdrücken? Ein solcher Mensch muß doch also zu mehrerer Prüfung derselben angewiesen werden. Da auch gewisse Empfindungen in der Seele eine oft sehr verborgene Unlauterkeit des Herzens zum Grunde haben, so ist auch hierbei kein anderer Rath, als den Menschen auf die Untersuchung von der Veranlassung derselben hinzuführen. Siebt es auch Menschen die sich fälschlich mit Buße und Glauben schmeicheln und von deren äußern Leben man eben keinen Grund des Gegentheils so gerade zu entdecken kann, der ihnen selbst stark genug in die Augen fiel, so muß man doch diesen die Erfahrungen, die bei der Anrichtung der Buße und des Glaubens vorgehen, zu Gemüthe führen und es ihrer Prüfung anheim stellen, ob sie dazu gekommen sind oder nicht. Hingegen rechne ich es allerdings zu den Abwegen in dieser Sache, die dem thätigen Christenthum nachtheilig sind:

1. Wenn man nur immer bei den leidentlichen Gefühlen stehen bleibt, ohne das wesentliche der Sinnes-Anerkennung, so dadurch hervorgebracht und erhalten werden soll, gehörig vorzustellen. Denn indem nicht leicht ein Mensch ist, der nicht diese und jene einzelne Empfindung einmahl gehabt hätte, so macht sich der bald daraus einen falschen Schluß, daß er bekehrt sei; oder ein Mensch, der wirklich Glauben und gut Gewissen wieder verlohren, will sich mit der Erinnerung: das hast du auch einmahl erfahren, bei seiner gegenwärtigen schlechten Gemüths-Fassung zu trösten suchen, wenn ihm nicht dieser Trost durch Vorstellung des wahren Gemüths-Zustandes der Gläubigen, darin er sich nicht mehr befindet, genommen wird.

2. Wenn man die Stärke der Empfindungen nach den Ausbrüchen der Sinnlichkeit beurtheilet. Denn da die Grade der Sinnlichkeit bei den Menschen sehr verschieden sind, so müssen die Urtheile, die darnach eingerichtet sind, gewiß sehr unrichtig ausfallen. Mancher kann bei vielen tausend Thränen ein unbußfertiges Herz behalten

halten, und ein anderer, der sich sehr weniget bewusst ist, doch wahrhaftig bekehret sein.

3) Wenn man auf eine gleiche Stärke dieser Empfindungen bei verschiedenen Personen dringen, und nach einem einmahl angenommenen Maasstabe bei diesem und jenem Subjecte, durchgängig verfahren will, da doch nur bei demselben Menschen unter allen seinen übrigen Empfindungen diese Eindrücke des Geistes Gottes die stärksten werden müssen, um seine Gemüths-Fassungen zu bilden und also seinen Zustand zu entscheiden.

4) Wenn man auf ausserwesentliche, ausserordentliche Empfindungen oder wohl gar auf bloße Wirkungen der Einbildungs-Kraft dringet, womit andre ohne Noth beunruhiget und die Schwachen im Glauben verwirret werden; anstatt daß man bei den allgemeinen Erfahrungen der Buße und des Glaubens stehen bleiben, und mehr durch Behandlung der Wertheiten selbst, wodurch der Geist Gottes sie hervor bringt, als durch ein gesetzliches Treiben auf dieselbe, sie bei seinen Zuhörern

zu befördern suchen sollte. Gibt es auſſer dem noch öfters Leute, die auf alle und jede ihrer einzelnen Empfindungen eine gar zu ängſtliche Aufmerkſamkeit richten, ſo wird man dieſen Zuſtand als eine Krankheit der Seele anſehen müſſen, und dieſe Patienten, wenn ſie auch in vielen Fällen als geiſtliche maladies imaginaires anzusehen wären, nicht ſo wohl richten, als mit vieler Geduld und Mitleiden tragen müſſen, da dergleichen Gemüther, die auch inſgemein am Leibe leiden, ſich ohnedem ſchon ſelbſt die gröſſte Laſt find.

Philaletheſ.

Wenn man denn alſo bei den allgemeinen Erfahrungen oder weſentlichen Empfindungen des Chriſtenthums ſtehen bleiben ſoll, wird man nicht hier wieder in Verantwortung der Frage: Welche ſind denn dieſe? eine groſſe Verſchiedenheit entdecken?

Eusebius.

Heute fordern Sie nur keine nähere Unterſuchung

tersuchung hierüber. Es würde mich die
 Deantwortung dieser Frage in ein zu wei-
 tes Feld hineinführen, dabei die Ermüdung
 das Vergnügen übersteigen möchte. Vor-
 jeko mag ihre Naturalien-Sammlung die
 Laube sein, darunter wir uns niedersetzen und
 ein wenig ausruhen wollen. Ich weiß doch,
 daß Sie sich hier sehr gerne niederlassen, und
 Sie werden mir die Gerechtigkeit wieder-
 fahren lassen, daß ich auch nicht ungern von
 der Gesellschaft bin.





Einmalig die ich...
 In demselben Jahre...
 die ich...
 die ich...



89099

ULB Halle

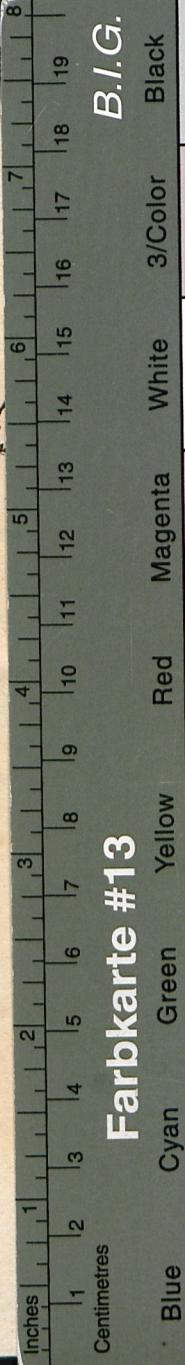
007 128 797

3



TA → OL

1018



B.I.G.

Farbkarte #13

Freundschaftliche
Unterredungen
über die
Wirkungen der Gnade.



Drey Theile.

Halle,

im Verlag des Waisenhäuses. 1769.